

Korrespondenz

Spendet für die Winterhilfe!

für das graphische



Gewerbe Deutschlands

Herausgeber: Deutscher Arbeiterverband des graphischen Gewerbes + Postbezugspreis 50 Pfennig monatlich + Das Einzel Exemplar kostet 15 Pfennig ohne Porto

Erscheinungstag jeden Sonnabend + Annahmeschluss Mittwochs + Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin E W 61, Dreißtstraße 5 + Fernruf: F 5 Bergmann 1191, 3141 - 3145

71. Jahrgang Berlin, den 28. Oktober 1933 Nummer 59

Deutschlands Kampf um Gleichberechtigung und Frieden

Die große Rede des Führers im Berliner „Sportpalast“ am 24. Oktober 1933

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen!

Wenn man im Leben sehr schwere Entschlüsse zu treffen hat, dann ist es immer gut, den Blick in die Vergangenheit zurückzulegen zu lassen, um sich selbst dabei zu prüfen, ob der zu treffende Entschluß richtig ist, ob er sich zwangsläufig aus dem ergibt, was hinter einem liegt, und aus dem, was zwangsläufig als Folgeerscheinung in der Zukunft kommen muß. Und so will ich denn auch zunächst einen Blick in die Vergangenheit werfen, nicht, um alte Wunden aufzureißen, sondern nur, um festzustellen, warum wir so handeln müssen und nicht anders handeln können, wenn wir nicht auf der Welt überhaupt die Daseinsberechtigung als großes Volk und damit unseren Lebensanspruch preisgeben wollen. Wir haben aus der Geschichte gelernt, daß auf die Dauer das Leben nur den Völkern gegeben wird, die gewillt sind, ihr Leben, ihre Ehre vor der Welt zu vertreten.

Als uns die Revolution im Jahre 1918 zur Ergebung zwang und wir diese Ergebung vollzogen im damaligen verständlichen Vertrauen vieler Deutscher auf die Zusicherung eines Staatsmannes, des Präsidenten Wilson, da hatte ein Kampf sein Ende gefunden, der vom deutschen Volke — wir müssen das immer und immer wiederholen — nicht gewollt war. Wenn das deutsche Volk und auch seine Regierung diesen Kampf gewollt hätten, dann wäre er zu einer anderen Zeit und unter anderen Voraussetzungen abgelaufen.

Wir wollen heute auch nicht darüber streiten, wen nun eigentlich die Schuld trifft. Es mag ein Verhängnis gewesen sein, für das sicher Menschen verantwortlich sind. Das eine aber wissen wir: unser Volk hat den Krieg nicht gewollt — er kam über dieses Volk genau so, wie er vielleicht über andere Völker gekommen ist. Es hat damals nur sein Leben und seine Existenz mutig und tapfer verteidigt. Und wenn wir damals der Überzeugung waren, daß wir unsere Freiheit verteidigen mußten, dann hat der Friedensvertrag von Versailles uns nicht eines anderen belehrt, vielmehr hat er uns gezeigt, was uns tatsächlich bevorstand.

Was hat das deutsche Volk damals getan? Nichts anderes, als was die anderen Völker auch taten. Es hat seine Pflicht erfüllt!

Daß wir dann am Ende unterlegen sind, ist für uns ein großes Unglück gewesen, Unrecht war es nicht. Wir haben tapfer gekämpft bis zum letzten Augenblick. Erst als wir sahen, daß jeder Widerstand schon infolge der Revolution in der Heimat vergeblich war, haben wir uns auf Grund von Zusicherungen ergeben. Wir mußten genau, daß man in der Weltgeschichte selbstverständlich das Recht, den Frieden zu bestimmen, dem Sieger zubilligt. Allein, der Sieger kann nicht das Recht so auffassen, daß er damit einen moralischen Anspruch besitzt, das Volk, das das Unglück hatte, zu unterliegen, als zweckmäßiges und damit selbstverständlich auch zweckrechtliches für alle Zeiten zu erklären, besonders dann nicht, wenn der Besiegte die Waffen nur niederlegte, weil man ihm feierliche Zusicherungen gab. Wir haben die Waffen gestreckt in einem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, daß ganz Europa unter Umständen in den Völkereismus hineinglitt. Denn das war nicht nur damals, sondern ist auch heute die Erkenntnis, daß eine militärische Niederlage zugleich zu einer Katastrophe des Volkes werden kann, das seinen inneren Halt verliert und sich in ein Chaos auflöst. Ein solcher Vorgang kann für die anderen Völker nicht gleichgültig sein. Ein Volk wird durch Bazillen ver-

nichtet, die von diesem nunmehr gewonnenen Herd aus ihre Vergiftung weiter treiben.

Die Infektionsgefahr ist seitdem in Europa nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Die Folgen des Ausbruchs einer solchen Erkrankung müssen uns klar sein. Im westlichen Europa mit seinen dichten Besiedlungsverhältnissen würde ein kommunistisches Chaos zu einer Katastrophe führen. Wenn, in einem Gebiet, in dem auf 82 Bauern 18 Städte kommen, die Not schon so groß werden kann, daß Millionen Menschen nichts mehr zu essen haben, wie würde es erst in einem Gebiet werden, in dem auf 25 Bauern 75 Städte kommen! Die Katastrophe wäre unvorstellbar.

Bei Friedensschluß hätte man wirklich erwarten können, daß die andere Welt diese Gefahr berücksichtigen würde. Sie hat es nicht getan.



Es ist ein Frieden geschlossen worden ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit, ja ohne Rücksicht selbst auf die primitivste Vernunft; ein Frieden, bei dem nur ein einziger Gedanke Pate stand: Wie kann man den Geschlagenen unterdrücken, wie kann man den Geschlagenen um jede Ehre bringen, wie kann man ihn für alle Zeiten als den Schuldigen festnageln? Ein Frieden, der nicht Friede war, sondern der zur Verewigung des Hasses der Völker führen mußte.

440 Paragraphen, von denen uns die meisten beim Lesen die Schamröte ins Gesicht treiben, ein Frieden, der nicht zu vergleichen ist mit ähnlichen Vorgängen aus früherer Zeit. Ich darf darauf hinweisen, daß im Jahre 1870 kein Mensch an der damaligen Kriegsurkunde und damit an der Kriegsschuld zweifeln konnte. Und ebenso konnte nicht daran gezweifelt werden, daß wir damals die Sieger gewesen sind. Was aber hat Deutschland den Besiegten aufgebürdet? Den Verlust eines Gebietes, das einst deutschen Ursprungs war, eine finanzielle Last, die in keinem Verhältnis stand zu dem Vermögen des damaligen Gegners, zu seinem natürlichen Reichtum, eine Last, die in knapp drei Jahren vollständig abgedeckt war. Und im übrigen nicht eine einzige, die Ehre des Volkes kränkende Klausel, gar nichts, was für die Zukunft dieses Volkes irgendwie hätte bedrücken können. Keine Behinderung seiner eigenen Entwicklung, seines Eigenlebens, seiner Möglichkeiten, seiner Fähigkeiten, nicht der geringste Versuch, seine Wehrmacht für die Zukunft niederzuhalten. Nein, nichts von alledem. Nach drei Jahren war Frankreich tatsächlich vollständig frei.

Der letzte Frieden aber war überhaupt nicht mit dem Maßstabe der Vernunft zu messen. Was hat es noch mit Vernunft zu tun, wenn man auf der einen Seite die Tatsache einer 65-Millionen-Nation doch nicht aus der Welt schaffen kann und ihr auf der anderen Seite die Lebensmöglichkeit nimmt. Dieser Friedensvertrag ruht auf dem kapitalen Irrtum, daß das Unglück des einen das Glück des anderen sein müßte, auf dem Irrtum, daß das wirtschaftliche Unglück des einen Volkes das wirtschaftliche Glück des anderen mit sich bringen würde. Heute hat sich ja die Auffassung der Welt auch darüber etwas geändert. Man hat gesehen, daß man nicht eine 65-Millionen-Nation einfach aus dem Gefüge der Weltwirtschaft herausbrechen kann, ohne daß man selbst davon betroffen wird. Im Laufe der Jahre hat man unterdes eingesehen, daß ein solcher Vorgang alle früher oder später gleichmäßig treffen muß, und es sind ja auch alle getroffen worden. Dieses Motto: „Schädige, soweit du deinen früheren Gegner schädigen kannst“, dieses Motto hat sich als ebenso unfruchtbar in wirtschaftlicher Hinsicht erwiesen wie als unfruchtbar zur wirklichen inneren Befriedigung der Welt. Aus diesem Widerspruch heraus kam die Politik der Reparationen auf der einen Seite und der wirtschaftlichen Anbelangung auf der anderen. Manbürdete einem Volke die Reparationslast auf und raubte ihm alle Voraussetzungen zur Erfüllung. Ein Widerspruch, der späteren Generationen einmal in der Geschichtsforschung völlig unverständlich sein wird.

Wann ist jemals ein Frieden in der Welt geschlossen worden, der nicht einmal eine figierte Summe seiner Schuld dem Gegner bekanntgibt, sondern wo es einfach heißt: dieses Volk verpflichtet sich, zu bezahlen, was nachträglich festgesetzt wird?

Und was hat man festgesetzt? Man kam bei dieser Festsetzung niemals zu einem endgültigen Ergebnis. Die Summen schwankten zwischen 100 und 200 Milliarden, Beträge, die naturgemäß niemals überhaupt zu leisten sind, die aber genüigten, um zu einer vollständigen Zerkünderung des ganzen wirtschaftlichen Lebens der Welt zu führen. Denn es war klar, daß diese Forderungen normal überhaupt nicht beglichen werden konnten. Wollte man sie begleichen, müßte man eine Umschuldung vornehmen, d. h. die politische Schuld in eine wirtschaftliche verwandeln. Diese Verwandlung in eine Wirtschaftsschuld bedeutet aber im Endergebnis nichts an-

das auch nicht. Aber unsere Gegner sollen es gefälligst nicht unterlassen. Was haben sie denn fertig gebracht? Unter besseren Verhältnissen haben sie das deutsche Volk in die Arbeitslosigkeit gestürzt. Ich kann nur sagen: Selbst wenn die eine oder andere Maßnahme nicht hätte, so werden wir vor der Geschichte wenigstens sagen können, daß wir nicht faul und nicht feige gewesen sind, sondern daß wir uns bemüht. In ein paar Monaten aber kann man nicht alles wiedergutmachen, was andere 14 Jahre lang verkommen ließen. Nein, es dauert keine Zeit.

Wir haben auch die Regierung stabilisiert. Es ist bei uns nicht so wie bei anderen Nationen, daß die Regierung heute abend nicht weiß, ob sie den morgigen Tag noch erlebt, weil die Parteien nicht einverstanden sein könnten. Wir haben den Mut, unserem Volk an Lasten das anzubürden, wovon wir überzeugt sind, daß das Volk eben das an Lasten tragen muß. Wir sind entschlossen, nicht zu kapitulieren. Es wird eine Zeit kommen, da wird man nicht sagen: „Sagt ihr denn damals die Zustimmung aller gehabt?“, sondern man wird sagen: „Gott sei Lob und Dank, daß ihr das getan habt; denn euch ist wirklich die Auferstehung der Nation zu verdanken.“ Das ist das Entscheidende. Wir leben in die Zukunft und können auf lange Sicht disponieren, weil, solange der liebe Gott uns hier läßt, Menschen uns nicht so ohne weiteres beseitigen werden.

Und was tut die Welt? Sie hat in diesen acht Monaten uns heruntergezielt. Was haben wir der Welt getan? Warum läßt uns die Welt keine Ruhe? Sie sagen: „Ja, bei euch geschieht Greuel!“ Die größten Greuel sind in Deutschland geschehen im Namen des Friedensvertrages von Versailles. Durch den Friedensvertrag von Versailles haben sich jährlich in Deutschland rund 20 000 Menschen das Leben genommen, und das sind anständige Menschen gewesen, anständige Menschen, die nicht mehr leben konnten, weil ihnen dieser Vertrag alle Lebensaussichten und Lebensmöglichkeiten zerstört hat.

Wann ist überhaupt je eine Revolution so ohne Greuel vollzogen worden wie die unsere? In den Tagen, da bei uns die Revolution war, war es bei uns geordneter als in vielen anderen Ländern, die keine Revolution hatten. Wie viele Fahnen, deutsche Hoheitszeichen, Flaggen des Reiches sind in der Zeit nicht von deutschen Konsulaten vom Pöbel heruntergerissen worden! Wo ist der Staat, der sagen kann, daß auch nur eine Fahne von ihnen von einem Konsulat oder von einem anderen öffentlichen Gebäude bei uns heruntergeholt worden wäre? Selbst wenn Greuel geschehen wären, wir könnten den Vergleich schon aushalten mit den Greueln der Revolutionen anderer Völker. Gewiß, wir müssen auch die Straßen absperren, aber nicht, weil das Volk die Regierung feindlich will, sondern höchstens, weil das Volk der Regierung zujubelt. Ich gebe jederzeit ohne Polizeistrafen in das Volk hinein. Man kann dort immer wissen, wo ich bin und gehe. Ich fürchte nicht im geringsten einen Angriff des Volkes. Im Gegenteil, ich habe höchstens Angst, daß mir einmal vielleicht ein kleines Kind vor den Wagen gedrückt werden könnte. Und wenn ich die Greuel etwa der französischen Revolution heranziehe, so kann ich nur sagen: Wir haben jedenfalls keine Guillotine aufgestellt; wir haben keine Vendée in Deutschland geschaffen! Wir haben selbst die schlimmsten Elemente nur von der Nation abgeholt. Leider nimmt sie uns die andere Welt nicht ab; wir würden sie ihnen gerne zur Verfügung stellen.

In England erklärt man, man habe offene Arme für alle Bedrängten, insbesondere für die aus Deutschland herausgehenden Juden. England kann das auch! England ist groß. England hat ungeheure Gebiete. England ist reich. Wir sind klein, sind überdültert, sind arm, haben keine Lebensmöglichkeit. Aber es würde noch schöner sein, wenn dann England keine große Geiste nicht abhängig machen würde von 1000 Pfund, sondern wenn es sagen würde: Es kann jeder herein! — so, wie wir das leider 30 und 40 Jahre getan hätten. Wenn auch wir erklärt hätten, nach Deutschland könne man nur herein unter der Voraussetzung, daß man 1000 Pfund mitbringt oder gar bezahlt, dann gäbe es bei uns überhaupt keine Judenfrage. Da sind wir Widern wieder einmal bessere Menschen gewesen! Weniger vielleicht den äußeren Erklärungen, wohl aber unseren Taten nach. Wir sind jetzt noch so großartig und geben dem jüdischen Volke einen viel höheren Prozentsatz als Anteil an Lebensmöglichkeit, als er uns selbst zur Verfügung steht. Allerdings vertreten wir neben dem Rechte des auserwählten Volkes auch noch die Rechte des unterdrückten Volkes, nämlich des deutschen Volkes, denn dafür sind wir letzten Endes da! Das aber ist durchaus kein Greuel. Das deutsche Volk hat sich überhaupt für solche egalitäre Äußerungen seines politischen Lebens noch nicht geeignet, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart. Wenn ich in die noch nicht allzuferne Zeit zurückblende, dann muß ich sagen, daß zum Beispiel der Kommunardenaufstand in Paris von der einen Seite mit sehr viel Petroleum und auch mit Worten durchgeführt worden ist, und von der anderen Seite mit einer sehr großen Zahl von Zülfürungen. Ich möchte da gar nicht die Revolution in Rußland zum Vergleich heranziehen. Sie sollen wirklich nicht von Greueln bei uns reden! Unser Volk geht ruhig seiner Arbeit nach. In unseren Städten herrscht mehr Ruhe und Frieden als jemals zuvor. Die Menschen sind glücklicher, als sie in den letzten Jahren je gewesen sind. Das einzige Unglück, das uns verfolgt, liegt außerhalb uns: es ist der Haß unserer Gegner. Wir haben ohne Kampf natürlich nicht zur Macht kommen können. Alles wir haben diesen Kampf so diszipliniert geführt, wie das keine Revolution vor uns außer der jüdischen getan hat. Allerdings, es sind die „Emigranten“, die hier anderer Meinung sind. Es ist natürlich sehr angenehm, heute als Schieber und Wucherer mit einer politischen Fahne als

Tatar in der Weltgeschichte herumzuziehen. Es ist etwas Schönes, ins Ausland gehen zu können mit dem Nimbus und der Glorie des vom Tode Bedrohten, während in Wirklichkeit bloß der Staatsanwalt in Deutschland hinter einem her ist. Und der kleine Teil der Emigranten, der wirklich aus politischen Motiven im Ausland ist? Ich muß gestehen: Wir sind glücklich, daß sie von uns weg sind! Wir sagen nicht: Liebert sie uns aus! Im Gegenteil, wir sagen nur: Behaltet sie, je länger um so lieber. Es ist aber bisher nicht üblich gemein, daß dieser Mißbrauch die öffentliche Meinung großer Nationen bestimmen und beeinflussen kann. Es ist jetzt leider möglich geworden. Wenn es denkbar ist, daß in der Welt ein Traumbuch erscheint, in dem das ganze deutsche Volk in seiner Regierung auf das maßloseste beschimpft und geschmäht wird, so kann ich wirklich nur fragen: Was würden da wohl die Regierungen anderer Länder sagen, wenn das etwa in Deutschland geschähe? Was würde man wohl sagen, wenn in Deutschland propagiert werden dürfte, daß zum Beispiel ein englischer Minister das englische Parlament angesprochen hätte? Man würde erklären: „Das durften wir nicht!“ Wir haben genau dasselbe Ehrgefühl und wollen uns auch nicht von diesen halunken so beschimpfen lassen. Wir möchten die anderen Völker nur bitten, Elementen keinen Glauben zu schenken, deren einzige Mission es ist, die Völker gegeneinander zu hegen. Und im übrigen ist es auch für die anderen Völker keine Ehre, wenn ein großes Volk wie das deutsche so beschimpft wird. Ich glaube, ich trete für die Ehre meines Volkes ein, indem ich auch die Ehre der anderen, die damals gegen uns standen, nicht bejudele und nicht herunterziehen lasse. Ich glaube, es ist auch keine Ehre für ein Volk, wenn es ein anderes Volk, das ehrlich und fleißig sein will, das nur seiner Arbeit nachgehen will, beschimpfen läßt von Elementen, die nie einer anständigen Tätigkeit nachgingen, sondern immer nur lebten vom Säen der Zwietracht und von üblen wirtschaftlichen Geschäften. Und was heißt es, wenn man zuläßt, daß uns gegenüber ein Boykott organisiert wird? Welche wirtschaftliche Sinnlosigkeit ist es, wenn man heute gegen uns den Boykott organisiert! Ein Erfolg dieses Boykotts würde nur bedeuten, daß wir selbst dann weniger einkaufen könnten, als wir sonst einkaufen würden! Das Ergebnis ist ein wirtschaftlicher Wahnwitz. Ich fasse es als ein Zeichen der Befinnung der Welt auf, daß die hysterischen Elemente auf diesem Gebiet keinen Erfolg haben, sondern daß die anständigen Völker sich in dieser Beziehung freizumachen beginnen. Es freut mich, daß in der letzten Zeit in England wie in Amerika mehr und mehr die Boykottthese vergeblich wird.

Aber wie lange soll die Diskriminierung unseres Volkes noch dauern? Entweder wir sollen gleichberechtigt sein, dann sind wir's! Oder wir sollen es nicht sein, dann sind wir's nicht! Mit Wortspielereien soll man uns nicht kommen; das lehnen wir ab. Uns ist die Ehre viel zu wertvoll, als daß wir sie so leichtsinnig preisgeben wollten. Wir haben jetzt 15 Jahre erwartet. Daß wir Versprechungen nicht mehr vertrauen können, das ist nicht unsere Schuld. Wir vertrauten einst den Zusicherungen des Präsidenten Wilson. Die Welt wird nicht behaupten, daß diese Zusicherungen gehalten worden sind. Wir haben dann vertraut den Versprechungen im Friedensvertrag. Die Welt wird nicht behaupten, daß sie gehalten worden sind. Und wir haben wieder bei unserem Eintritt in den Völkerbund darauf vertraut, daß man uns als Gleichberechtigte behandeln werde. Und die Welt kann wieder nicht behaupten, daß das gehalten worden ist. Lebenslang niemals durch die Tat.

Wenn man aber dann erklärt, „man könne uns diese Gleichberechtigung jetzt nicht geben, und zwar weil angeblich bei uns ein militärischer Geist herrsche“, dann muß ich eins feststellen: Bald sagen sie — wenn das zweckmäßig ist — in Deutschland geht alles drunter und drüber. Und dann heißt es wieder: bei euch ist alles militärisch diszipliniert, wir fühlen uns dadurch bedroht. Ja, was sind wir nun eigentlich? Sind wir Wilde oder sind wir Disziplinierte? Bald heißt es: das Volk ist unterdrückt von einer Horde von Murrpatoren — das sind wir. Dann wieder heißt es: die Murrpatoren, die reden natürlich von Frieden, aber das Volk ist so krieglustig, dem Volk kann man gar nicht trauen. Se nach Bedarf! Die Welt zweifelt an unserer Friedensliebe. Wenn wir aber nun Erklärungen für den Frieden abgeben, dann sagt man wieder: diesen Erklärungen ist nicht zu trauen, wir verlangen Beweise. Wenn wir nach den Beweisen fragen, dann sagen sie, Frankreich fühlt sich bedroht! Gut!

Vor dem ganzen Volke erkläre ich: Wir sind bereit, dem französischen Volke die Hand zur Verständigung zu bieten!

Nun aber schreibt die Presse: „Sie wollen uns von England wegziehen!“ Sie schreibt weiter: „Eine neue Intrige wird gesponnen“. Ja, was sollen wir denn nun tun? Ich weiß es: Für unsere Ehre eintreten, und hart einreten, und nicht von dieser Ehre weichen! Nach ihrem Willen soll die Abbrüstungsfrage, einen Entwurf verwickeln, auf Grund dessen die hochgerüsteten Staaten gerüstet bleiben, das abgerüstete Deutschland aber noch weiter abzurüsten ist, und nach Jahren sollen die Voraussetzungen für eine dann ins Auge zu fassende wirkliche Abrüstung u. a. geprüft werden. Dazu haben wir nur eines zu erklären: wir machen solche Methoden nicht mit!

Wir haben den Willen zum Frieden, wir sehen auch keine Konfliktmöglichkeiten. Wir wollen mit England in Frieden leben, wollen mit Frankreich in Frieden leben, wollen auch mit Polen in Frieden leben. Mit Italien haben wir längst ein friedliches Verhältnis. Wir bewundern den großen italienischen Staatsmann, bewundern seine Mission, wir sind dankbar für die Unterstützung, die das italienische Volk uns in schlimmen Tagen immer gegeben hat.

Wir wollen mit allen Frieden haben. Wir wollen aber auch, daß die anderen daraus endlich die Konsequenzen ziehen, und zwar ganz klare Konsequenzen. Wir lassen uns weder als minderwertig behandeln, noch werden wir jemals etwas unterzeichnen, das wir nicht unterzeichnen dürfen, weil es schwidrig ist, noch lassen wir uns jemals durch irgendeine Drohung von diesem unferem Grundab abbringen.

Wir können nicht anders handeln! Wenn niemals ein Volk das Recht hat, sich auf den gnädigen Herrgott als Führer seiner Entschlüsse zu berufen, so kann es das deutsche Volk! Uns bleibt keine andere Wahl! Wir haben die Leiden der 15 Jahre hinter uns, haben gesehen, wohin sie uns führten. Den Weg können und wollen wir nicht weitergehen! Tut, was ihr wollt, niemals werden wir an unserem Volk ehelos handeln! Wir wissen, daß hinter uns die deutsche Nation steht! Wenn Männer auf eigene Verantwortung Unterdrückten leisten, die sie nicht halten können, und wissen, daß sie sie nicht zu halten vermögen, oder die gegen ihre Ehre verstoßen, so mögen das diese Männer mit sich selbst abmachen. Wir können das nicht tun, weil wir durch die Unterdrückung die Nation, die hinter uns steht, mit schänden würden.

Ich für meine Person erkläre, daß ich jederzeit lieber sterben möchte, als daß ich etwas unterzeichne, was für das deutsche Volk meiner heiligsten Überzeugung nach nicht erträglich ist!

Ich bitte das ganze deutsche Volk, wenn ich mich niemals hier irren würde, oder wenn das Volk einmal glauben sollte, meine Handlungen nicht beden zu können, dann kann es mich hinrichten lassen: ich werde ruhig standhalten. Aber niemals werde ich etwas tun, was gegen meine und die Ehre der Nation geht. Ich möchte nicht mitbekommen, die deutsche Nation zu schänden. Wir wollen den Frieden, wir wollen die Verständigung, wir wollen aber auch unsere Ehre, unser gleiches Recht haben. Wir wollen uns nicht länger als zweitklassige Nation behandeln lassen.

Ich bitte, daß das deutsche Volk sich nun selbst zu dieser Auffassung bekennet. Ich habe nie vor dem Volk gequittet, ich habe stets die Auffassung vertreten, daß meine Handlungen vor dem ganzen Volke bestehen können. Es möge über mich urteilen, es möge über uns urteilen und möge über unsere Politik urteilen! Ich weiß, wie dieses Urteil ausfällt. Das deutsche Volk wird hinter uns stehen, denn seine Ehre ist auch unsere Ehre und unsere Ehre ist seine Ehre!

Und die Welt wird sehen, daß die Ehre des deutschen Volkes keine schlechte ist. Und so bitte ich Sie, dieses Mal — wirklich zum erstenmal in meinem Leben! — geben Sie uns nun Ihre Stimmen. Wir haben früher nie um Stimmen gebettelt, jetzt bitte ich Sie, nicht meinetwegen, sondern um des deutschen Volkes willen, geben Sie uns Ihre Stimmen. Holen Sie jeden Volksgenossen hin zur Urne, auf daß er mitentscheidet für die Zukunft seines Volkes und damit seiner Kinder.

Zum erstenmal nach 14 Jahren bitte ich Sie jetzt, geben Sie diese Stimme für dieses Ja der Gleichberechtigung, der Ehre und des wirklichen Friedens, und geben Sie damit zugleich die Stimme ab für den neuen Reichstag, der der Garant dieser Politik sein wird. Denn auf die Dauer kann man auch wirtschaftlich ein Volk nicht retten, wenn es politisch und moralisch zugrunde geht. Wir kennen nur ein Ziel auf der Welt:

Nicht Haß anderen Völkern, sondern Liebe zu der deutschen Nation!

Reichsminister Dr. Goebbels im Wahlkampf

In der ganzen deutschen Nation hat der 14. Oktober 1933 ein Gefühl der Befreiung und Erlösung geschaffen. Unter Führung Adolf Hitlers hat jetzt das deutsche Volk wieder sein volles Selbstbewußtsein erlangt. Es fordert für sich dasselbe Recht, dieselbe Sicherheit, denselben Rang in der Gesellschaft der Völker wie die anderen für sich beanspruchen. Rechtlich, moralisch und politisch ist die Salzung Deutschlands unangreifbar. Für uns spricht das Recht, wir haben unsere Verpflichtung erfüllt, wir garantieren den Weltfrieden, unsere Forderungen liegen ebenso in unserem wie in Interesse der Welt, wir wollen nur das, was die anderen mit ihren Worten von Gleichberechtigung und Selbstbestimmungsrecht alle versprochen, in der Praxis aber uns verweigerten. Für uns spricht die Ehre, spricht das Gewissen!

Der dauernde Kriegszustand muß ein Ende nehmen, die Niederhaltung und Deklassierung unseres Volkes muß aufhören. Ohne Sicherheit und Ehre für die deutsche Nation kann auch die deutsche Arbeit nicht gedeihen. Die Arbeit als solche bedarf desselben Schutzes wie die Grenzen eines Landes. Ein unfreies Volk kann den Arbeitsvertrag seiner Volksgenossen nicht auf die Dauer schlißen. So ist die Tat des 14. Oktober ebenso in Abereinstimmung mit dem Geist des Volkes, wie mit dem Willen der schaffenden Deutschen. Dieser Tag ist ein weiterer Markstein auf dem Wege der Einberdung von Führer, Arbeitertum und Volk.

Außerlich wird diese Abereinstimmung bei der Volksabstimmung am 12. November zum Ausdruck kommen. Aber die mit dieser Volksabstimmung zusammenhängenden

Gründe sprach Reichspropagandaminister Dr. Goebbels am 20. Oktober in einer Berliner Massenversammlung, die den Wahlkampf eröffnete. Dr. Goebbels führte im wesentlichen aus:

Wir gehörten nicht zu denen, die vor der Wahl ein Programm proklamieren, um es dann nach der Wahl zu vertragen. Wir sind auch in den Monaten, seit wir die Macht besitzen, unseren eigenen Programmen treu geblieben. Selbstverständlich mußten wir, bevor wir überhaupt an die Inangriffnahme dieses Programms vorantreten konnten, eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen, die einfach nötig waren, um uns die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit den großen deutschen und europäischen Problemen zu geben. Es fanden uns eine Reihe von Widerständen innen, wirtschafts-, sozial- und kulturpolitischer Art entgegen. Diese Widerstände mußten gebrochen werden.

Unsere erste Aufgabe bestand darin, das Volk vom Abgrund des Volkswahns zurückzuführen, und es ist in der Tat so, daß im Augenblick unserer Machtübernahme das Schicksal unseres Reiches überhaupt nur noch an einem seidenen Faden hing. Vielleicht versteht das die Welt noch nicht. Vielleicht kann sie es auch gar nicht verstehen. Wir sind der Überzeugung, daß die Nachwelt gerechter über uns urteilen und einmal feststellen wird, daß wir es waren, die Deutschland und damit Europa vor dem Volkswahns bewahrten. Das war die primäre Aufgabe, zwar eine negative, aber eine notwendige, um überhaupt positive Wiederaufbaupläne in Angriff zu nehmen. Man hat der nationalsozialistischen Bewegung vielfach vorgeworfen, sie verstände nur Feste zu feiern. Die Menschen, die das tun, verkennen vollkommen den Sinn unserer Zeit und die Idee, die hinter den Festen steht.

Niemals hätten wir den deutschen Arbeiterstand in die Nation einbauen können, wenn nicht am 1. Mai sich die ganze Nation feierlich zu ihm bekannt hätte. Niemals wäre die nationale Ehre unseres Volkes wieder für jedermann in Deutschland so zur Selbstverständlichkeit geworden, wenn sie nicht in Potsdam feierlich proklamiert worden wäre. Niemals hätte der Städter ein so lebendiges Bewußtsein für die Not und für die schicksalhafte Aufgabe des Bauernums gewinnen können, wären Städter und Bauer nicht am 1. Oktober einmal durch die Regierung zusammengeführt worden.

Zwischen diesen einzelnen Etappen vom 21. März, vom 1. Mai, von den Septembertagen in Nürnberg und vom 1. Oktober auf dem Bückeberg hat sich nun

die große Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Regimes vollzogen. Wir sind entschlossen, den Weg zu gehen, den wir richtig erkannt haben, auch wenn die Welt uns nicht versteht. Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß wir dem Ausland gegenüber bald als geschlossene Kraft auftreten würden. Das können wir nur, wenn die Welt sich auf keine Partei und keine Kleinstaaterei mehr berufen kann, die etwa anderer Meinung wären, als die Regierung und das Volk. Darum haben wir diese Überbleibsel einer fast lächerlich anmutenden Vergangenheit vernichtet.

Man hat uns vielfach zum Vorwurf gemacht, daß wir die Partei nach der Übernahme der Macht geschlossen haben. Das war unumgänglich notwendig. Wir verwerthen niemand seine Sympathie, seine Anhänglichkeit und seine Gesellschafterstreue zu unserem Aufbauwert, aber die Geschichte lehrt, daß große und starke Staaten immer nur von Winderheiten verantwortlich getragen werden. Wenn heute die Regierung spricht, dann spricht die deutsche Nation.

Unser Wiederaufbau ist ein Generalplan, der sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckt. Deshalb gingen wir daran, das so vollkommen darniederliegende geistige und künstlerische Leben in Deutschland wieder auf einen neuen Boden zu stellen. Wir haben alle schaffenden Menschen in Deutschland zusammengeschlossen und haben sie dem Staate verpflichtet. Wir haben die sogenannte öffentliche Meinung wieder auf das Maß zurückgeführt, das sie einhalten muß, wenn sie den Staat nicht gefährden will. Wenn das Ausland die Notwendigkeit dieser Maßnahmen nicht einsehen will, dann ist das seine Sache.

Das alles war nur Vorspiel, gewissermaßen Ouvertüre für unser eigentliches Werk.

Das eigentliche Werk ist die Lösung eines anderen Problems, nämlich das Problem der Arbeitslosigkeit. Das ist überhaupt das Zentralproblem.

Wir haben auch dem Volke niemals Illusionen gemacht über die Schwierigkeiten, die sich der Lösung dieses Problems entgegenstellten. Wir haben uns manchen Tag und manche Nacht den Kopf darüber zerbrochen, wie wir diesem Gespenst der drohenden Not zu Leibe rücken können. Wir haben Pläne entworfen, haben dafür Geld eingesetzt, haben Kredite gegeben, haben den Bau von Reichsautobahnen eröffnet und hunderte, tausende, hunderttausende in Brot gebracht, immer nur in dem Vertrauen, diese stillstehende und fast verrostete Maschine der deutschen Produktion allmählich doch wieder in Gang zu setzen. Wir haben das nicht etwa getan zum Schaden irgendeines anderen Standes; etwa so, daß wir gesagt hätten: nun muß der Bauer einmal zurücktreten, erst kommt der Arbeiter! Nein, mit der Beseitigung und allmählichen Lösung des Arbeitslosenproblems haben wir schrittweise auch eine organische Sanierung des deutschen Bauernstandes vorgenommen und es dabei soweit gebracht, daß die Bauern wieder leben können.

Das deutsche Volk empfindet nicht nur Hunger im Magen, es empfindet auch Hunger in der Seele. Ebenso wie

wir den Hunger des Magens stillen, müssen wir auch den Hunger der Seele stillen. Wir müssen das Volk zurückführen zu den Schätzen seines Geistes, seiner Kultur und seiner Kunst, müssen ihm die Augen öffnen für diese Schätze und dürfen es nicht zulaufen, daß sie immer nur das Vorrecht einer bestimmten privilegierten Klasse sind; sondern das ganze Volk soll allmählich daran Anteil nehmen und sich daran erfreuen. Es soll in diesen Schätzen die Kraft finden für den Kampf um das tägliche Brot. Wir haben eine Summe von fünfhundert Millionen Reichsmark seitens der Regierung eingesetzt. Diese fünfhundert Millionen ziehen etwa 2000 Millionen wieder aus dem Volk nach sich, und mit diesen 2500 Millionen werden wir die Arbeitslosenziffer in diesen Monaten mindestens halten. Bei beginnendem Frühling werden wir dann die Attacke gegen diese Zeitfraktionen neu eröffnen. Darüber hinaus sehen wir die übrigbleibenden vier Millionen Arbeitslosen vorläufig als die Opfer dieser Zeit an, ohne indes gewissenlos genug zu sein, sie ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Auch um sie bemühen wir uns. Das Beste wäre uns, wenn wir ihnen Arbeit geben könnten. Das können wir aber vorläufig noch nicht; wir haben alle Wege und alle Möglichkeiten überprüft. Selbstverständlich kann man noch über dieses und jenes tritieren. Aber niemand weiß so gut wie wir, wo es noch überall hapert. Auch in der Drosophon hat es bei uns Fehler gegeben, aber unsere Fehler waren nicht so groß, daß sie uns daran gehindert hätten, die Macht zu ergreifen, und unsere Fehler von heute sind nicht so groß, daß sie uns daran hindern könnten, dem deutschen Volke wieder seine Arbeit und seinen Frieden zurückzugeben. Das ist unsere Aufgabe.

So weiterging wir nun in der Aufführung unserer eigenen Fehler sein dürfen, wenn wir uns selbst darüber aussprechen, so geschlossen müssen wir uns aber dagegen verwahren, daß ein anderer, der nicht zu uns gehört, glaubt, unsere Fehler nicht nur tritieren, sondern vorzuziehen und uns aufhaken zu können. Denn wir müssen der Welt beweisen, daß wir zwar im Innern ehrlich mit den Problemen ringen, daß aber, wenn wir uns mit dem Gesichts zur Welt hinwenden, nur von einem einzigen und geschlossenen Volke die Rede sein kann.

Das ist um so notwendiger, als die Welt uns nicht versteht, zum Teil nicht verstehen will und zum Teil auch nicht verstehen kann. Die Welt, die uns umgibt, ist anders eingerichtet als das neue Deutsche Reich. Das neue Deutschland ist ein autoritärer Staat, und die uns umgebenden Staaten sind liberal und demokratisch. Nicht, indem wir uns den anderen anzugleichen versuchen, erringen wir die Sympathie der fremden Länder, sondern je stärker wir uns in uns selbst verwurzen, um so geschlossener werden wir der Welt gegenüber auftreten können, und um so eher wird dann auch das Verständnis der Welt für uns wach werden.

Wir wollen damit die Welt geistig gar nicht bedrohen, ganz zu schweigen von einer militärischen Bedrohung, von der natürlich gar nicht die Rede sein kann. Wir haben gar nicht die Absicht, die Welt nationalsozialistisch zu machen. Und genügt es, wenn Deutschland nationalsozialistisch ist.

Was hat man von uns nicht alles erwartet, wenn wir an die Macht kämen! Ist auch nur eines von alledem eingetroffen? Wir haben der Welt nichts Böses getan. Wir hatten nur die Absicht, im Innern zu arbeiten und Deutschland eine neue Lebensbasis zu geben.

Allerdings haben wir dabei von vornherein keinen Zweifel gelassen, daß wir es nicht mehr dulden würden, daß man uns diskriminiert. Man darf uns nicht als zweifelhafte behandeln. Tut man es doch, so haben wir zwar keine Macht, uns dagegen zu wehren, aber man soll nicht glauben, daß wir uns an einen Tisch setzen, an dem wir nur gebuddelt sind. Wir gehen dann.

Wie unfair ist es nun aber von der Welt, aus den Legenden und Gerücheln, die die aus Deutschland mit schlechtem Gewissen geflohenen Emigranten über uns verbreiten, nun auf unseren wahren Zustand schließen zu wollen. Die Emigranten behaupten, wir herrschen nur durch Gewalt und Terror. Sind wir nicht so legal wie überhaupt möglich an die Macht gekommen? Wir hatten doch nach dem 30. Januar die Möglichkeit, zu erklären, daß nie wieder gewählt würde. Wir haben es nicht getan. Wenn man immer sagt: Ja, ihr lernt eure politischen Gegner in die Konzeptionslager, dann frage man sich, was wohl unsere politischen Gegner mit uns getan hätten, wenn sie zur Macht gekommen wären? Wenn einer von uns so den kommunistischen Staat bedroht hätte, wie heute die im Reichstagsbrandtäter-Prozess vor den Richtern stehenden Angeklagten den nationalsozialistischen Staat bedroht haben, würde man mit unseren Angeklagten so viel Federlesens gemacht haben, als leider heute mit diesen Angeklagten gemacht werden muß? Und wie haben unsere Gegner das gelohnt? Sie behaupten, wir hätten den Reichstag in Brand gesteckt. Sie haben ein Phantasmagorische entworfen, so grotesk und so überspannt, daß wirklich nur ein Böswilliger sich den Anschein geben kann, er glaube das.

Ich möchte überhaupt einmal sehen, was eine andere Nation tun würde, wenn sie als zweifelhafte behandelt würde. Aber uns will man als eine zweifelhafte Nation behandeln. Unserer Nation will man alles antun, was sich selbst aber ein, ich möchte fast sagen „Kräutchen, rühe mich nicht an!“ machen. Es wird behauptet, wir hätten in Schweden, Holland, Dänemark Kupferfabriken. Aber wenn wir dann verlangen, daß uns Rawen genannt werden,

dann kann man solche nicht nennen. Ist das fair? Ist das anständig?

Und wie haben wir darauf reagiert? Wir haben geschwiegen und gearbeitet, denn wir sind überzeugt, am Ende wird sich die Unständigkeit doch durchsetzen.

Als wir am 30. Januar an die Macht gekommen waren, hätten wir eigentlich allen Grund gehabt, der Welt alles das vorzuhalten, was sie uns in den letzten 14 Jahren angetan hat. Wir haben das nicht getan, denn wir waren der Überzeugung, daß es gar keinen Zweck hat, die alten Wunden immer wieder aufzureißen, weil schließlich und endlich Europa doch einmal befriedigt werden würde. Wir haben nur von den großen und inneren Problemen, die uns alle beschäftigen, gesprochen.

Daß ein Frieden Opfer kostet, das wissen wir, aber wie sind der Meinung, er kostet weniger Opfer als ein Krieg.

Wir haben also die Befürchtungen, die man an unsere Machtübernahme glaubte knüpfen zu müssen, nicht erfüllt. Das hat auch seine tieferen Ursachen, denn wir sind keine Hurra-Patrioten. Unser Volk sieht vielmehr in einem Kriege niemals eine Wonne, niemals ein Glück, sondern eine bittere und furchtbare Notwendigkeit. Diesem Empfinden muß und wird auch die Regierung in ihrem ganzen Handeln und Auftreten Ausdruck geben.

Wir gehen ohne jede Werbefaßung an diese Frage heran, und wir sagen: wenn es, auch unter schweren Opfern, möglich wäre, mit Frankreich eine Verständigung zu finden, und zwar eine Verständigung, die uns unsere Ehre läßt, und einen wirklich dauerhaften Frieden ohne jeden Hintergedanken garantiert, dann würden wir uns um Millionen Menschen in Deutschland und in Frankreich ein ungeheures Verdienst erwerben. Wenn der Führer über den Rundfunk eine große Rede nach Frankreich macht und Frankreich die Verständigungshand bietet, dann braucht er nicht zu fürchten, deshalb am übernächsten Tage im Reichstag gestürzt zu werden, sondern er kann das aus eigener Verantwortung tun, er braucht es nur vor sich selbst, vor dem Volke und vor der Geschichte zu verantworten.

Wir sind uns der Verantwortung, die wir tragen, voll auf bewußt. Wir wollen uns auch gar nicht etwa demütigen und etwa eine Politik betreiben, die dem Gegner die Möglichkeit geben könnte, über uns spöttisch zu lächeln, nein, was wir verlangen müssen, das wird auch verlangt. Aber alle materiellen Fragen kann man sich unterhalten, aber nicht über die Frage der Ehre, da sind wir unerbittlich!

Wir haben abgerufen, und zwar in einem solchen Maße, daß uns nicht einmal die Verteilung möglich ist. Wir haben den Vertrag von Versailles bis zum letzten Buchstaben erfüllt, wir haben eine riesenhafte Kriegsflotte auf einige Schiffe verringert, wir haben unsere Geschütze verstreut lassen, wir haben unsere Gewehre, unsere Maschinengewehre, unsere Munitionsvorräte abgeleert, wir haben bis zum letzten T-Punkt unsere Verpflichtungen eingehalten. Der Vertrag von Versailles sprach in allem gegen uns, nur in einem gab er uns eine Chance, nämlich in dem Punkte, daß die deutsche Abrüstung nur die Vorstufe zur allgemeinen Weltabrüstung sein soll.

Wie verträgt es sich nun mit der Fairness, von der die anderen immer so gern sprechen, wenn sie von uns alles verlangen, was gegen uns spricht und uns verweigern, was einmal anzunehmungsweise für uns spricht?!

Als Adolf Hitler im vergangenen Mai im deutschen Reichstag erklärte, daß wir, wenn man uns unsere Ehre nehme, und uns die Gleichberechtigung verweigere, früher oder später die Konferenzen verlassen würden, da müßte sich die Welt darüber klar sein, daß das nicht eine leere Phrase war, sondern daß hinter Hitler ein geschlossener politischer Widerstand des ganzen deutschen Volkes stand.

Wenn man uns heute nun entgegenhält, wir würden mit unserer SA einen neuen Krieg vorbereiten, dann kann man eine solche Behauptung nur als kindisch und lächerlich bezeichnen. Moderne Kriege werden mit modernen, technischen Waffen geführt, aber nicht mit einer Truppe, die zur Niederringung des Kommunismus marschiert. Im übrigen werden solche Argumente auch gar nicht auf der Gegenseite geglaubt, sondern werden vorgebracht, um den gegnerischen Standpunkt zu erhärten. Wir haben nicht gerüht, sondern wir haben gearbeitet.

Ist nun aber auf dem Tempelhofer Feld auch nur ein einzigmal von Krieg die Rede gewesen? Ist nicht vielmehr immer nur von Frieden die Rede gewesen? Ist in einer Proklamation der Partei oder der Regierung jemals von Revanche gesprochen worden? Es ist immer nur von dem heiligen Ernst gesprochen worden, der uns erfüllt, von dem Willen zur Arbeit, der uns besetzt und von den großen Problemen, die wir lösen müssen.

Wir unterschreiben nur das, wovon wir auch überzeugt sind, daß wir es erfüllen können. Wir können beispielsweise Frankreich gegenüber, wenn das Saargebiet wieder zurückgeliefert ist, sagen, daß wir keine materiellen Forderungen mehr haben. Das ist kein unmögliches Verlangen, wo doch heute jedermann weiß, daß 95 bis 98 v. H. der Bevölkerung des Saarlandes sich zu uns bekennen. Wenn dieses unser Verlangen erfüllt wird, dann sind wir zufriedengestellt.

Das ist auch die Parole aller Kundgebungen der vergangenen Monate gewesen. Niemand ist von Revanche oder Krieg die Rede gewesen, nie ist gesagt worden, wir wollten die Schmach von Versailles auslöschen. Alle Kundgebungen fanden vielmehr unter der Parole: Arbeit und Frieden! Der Führer hat sich mit einer großen, fairen

Gefte an Frankreich gewandt und seine Bereitschaft befundet, den Frieden Europas zu bewahren und einen modus vivendi zwischen diesen beiden Völkern zu finden.

Wir sind uns vollkommen darüber klar, daß ein solcher Frieden Opfer kostet, aber wir würden auch diese Opfer nicht scheuen. In den vergangenen 14 Jahren haben wir bis zur Selbstaufgabe erfüllt, wir haben mit einer, ich möchte beinahe sagen, deutschen Genauigkeit den Versailler Vertrag durchgeführt, wir haben diese Erfüllung getadezu zum System gemacht, wir haben nichts unberührt gelassen, um auch dem kleinsten Buchstaben des Vertrages gerecht zu werden.

Wie hat die Welt das gelohnt? Die Welt hat für unser heroisches Erfüllen gar kein Verständnis gehabt, die Welt hat das alles nur hingemommen, als ob es eine Selbstverständlichkeit wäre.

Während wir bis zum letzten Samajenkopf abgerüstet haben, hat sich ringsherum die Welt in ein Waffenlager verwandelt, hat sich bis an die Zähne bewaffnet, hat ganze Flottillen von Flugzeugen und von Kriegsschiffen gebaut, mit ganz neuem Raffinement ausgestattete Kanonen geschaffen, Giftgase hergestellt, raffiniert konstruierte Maschinengewehre, und was weiß ich sonst noch, endlich. Frankreich hat heute mehr Kanonen, als wir Maschinen gewehre, und mehr Maschinengewehre, als wir Gewehre. Daran mag man sehen, welch ein klassischer Unterschied zwischen der Rüstung besteht, die Frankreich hat, und der Rüstung, die wir besitzen.

Der Wahnsinn eines Friedensvertrages, der Deutschland vernichten sollte, der unerfüllbar ist, und den wir trotzdem zu erfüllen versucht haben, hat nicht nur Deutschland, sondern hat ganz Europa in wirtschaftliche Katastrophen getrieben. Der Völkerbund hatte die Aufgabe, dieses Problem zu lösen, wenn irgendwo dann hätte auf seinem Boden die Möglichkeit bestehen müssen, sich hiermit auseinanderzusetzen. Der Völkerbund mußte, nachdem Deutschland abgerüstet war, nun seine warnende Stimme erheben und dafür sorgen, daß mit der Abrüstung der Welt begonnen würde, um Europa für absehbare Zeit zu befriedigen. Anstatt aber dieses Problem zu lösen, hat der Völkerbund an diesen Dingen vorbeigeredet. Das Volk aber wartet und wartet, und von Jahr zu Jahr wiederholen sich die Krisen, vermehrt sich die Arbeitslosigkeit, werden die Wirtschaftskatastrophen immer bedrohlicher, erleiden die Währungen Erschütterungen, verelenden ganze Stände, ganze Länder, ganze Völker. Dabei hatten die Staatsmänner — das muß man heute bei aller Zurückhaltung sagen — nicht den Mut, die Probleme zu erkennen, und sich mit ihnen verantwortungsvoll auseinanderzusetzen, sie beschäftigten sich nur damit, Deutschland zum Sündenbock zu stampeln. Wenn sie Differenzen hatten, dann trugen sie diese Differenzen auf unserem Rücken aus. Man hatte sich schon absolut fest in die Meinung hineingeredet, daß Deutschland eine zweifelhafte Nation sei. Trotzdem aber ließen sie uns an demselben Tisch sitzen.

Nun ist es nun, anzunehmen, man könnte einen Verhandlungspartner vor Abschluß eines Vertrages seine Ehre wegnehmen und von ihm verlangen, daß er nun mit der Ehre, die er nicht mehr besitzt, den Vertrag ausführe. Entweder läßt man einem Volk die Ehre, dann wird es auch in Ehrenhaftigkeit seine Verträge erfüllen, oder aber man nimmt einem Volk die Ehre und dann findet es gar nichts mehr dabei, wenn es einen Vertrag nicht erfüllt, denn dann hat es kein Ehrgefühl mehr.

Mit aller Deutlichkeit kann ich erklären, daß wir Nationalsozialisten nicht bereit sind, einen Vertrag zu unterschreiben, von dem wir wissen, daß wir ihn nicht erfüllen können. Wenn wir einen Vertrag unterschreiben, dann wollen wir sagen, daß damit das Problem gelöst ist, und dann wollen wir darüber nicht mehr reden. Dann aber müssen wir verlangen, daß der Vertrag so abgeschlossen wird, daß er auch für uns erfüllbar ist.

Wenn wir am vergangenen Sonnabend aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz ausgeschieden sind, dann geschah das nicht, um den Krieg vorzubereiten. Wir sind gegangen, um die Atmosphäre zu reinigen, um der Welt zu sagen, daß es so nicht geht. Das müssen wir auch jetzt mit aller Deutlichkeit sagen: so loyal wir in allen materiellen Fragen sind, so unerbittlich sind wir in den Fragen, die die Abrüstung betreffen. Wir verlassen die Konferenz, weil sie für uns keinen ehrlichen Ton mehr hat.

Wir werden wiederkommen, wenn man uns diesen ehrlichen Ton bereitet, wenn man uns die Ehre und die Gleichberechtigung zuerkennt, wenn nicht, dann werdet ihr uns nicht mehr wiedersehen.

Frankreich redet immer von der Sicherheit Frankreichs. Von der Sicherheit Deutschlands wird gar nicht geredet. Und deshalb haben wir das deutsche Volk zur Entscheidung aufgerufen. Nicht, als wenn wir uns nicht unseres Standpunktes sicher wären, sondern um vor der Welt unseren Standpunkt durch das Volk erhärten zu lassen.

Ich möchte hier in aller Öffentlichkeit bekennen: Wir sind kein lächerliches Deutschland. Wir sind Nationalsozialisten. Wir haben uns leidenschaftlich unserem Volke verschworen, und wir tragen an einer sehr schweren Verantwortung vor den Massen. Wir sind ganz jung, kommen aus diesem Volke, sind aus ihm zur Macht emporgestiegen. Wir sind nüchtern und ganz vorurteillos, und haben es uns, als wir die Macht antraten, zum Voratz gemacht, Europa vor dem nächsten Kriege zu bewahren.

Wir werden mit allen Mitteln den Krieg zu verhindern suchen, und haben mit diesem Voratz auch nicht hinter dem Berg gehalten, sondern sehr bald, nachdem wir das Größte hinter uns hatten, dies der Welt zur Kenntnis gebracht.

Jetzt ruft man uns immer wieder vom Ausland zu: Ja, dem Reichstanzler und den verantwortlichen Führern glauben wir, aber das Volk, das Volk denkt anders. Wer gibt uns die Garantie, daß ihr später nicht einfach von den 60 Millionen weggeschwemmt werdet, und daß die Leidenschaft des Volkes über euch hinwegbraut. Um nun zu beweisen, daß diese Regierung mit ihrem Willen zum Frieden, ihrer Entschlossenheit zur Wahrung der Gleichberechtigung nicht allein steht, sondern daß das ganze Volk die Regierung dabei deckt, deshalb soll das deutsche Volk am 12. November sich zu dieser Politik bekennen.

Wenn wir das deutsche Volk aufrufen und einen neuen Reichstag wählen lassen, so geschieht das nur deshalb, weil der alte Reichstag nicht mehr aktionsfähig ist, er ist nur noch ein Rumpfparlament. Wir wollen einen neuen Reichstag haben. Die neuen Abgeordneten sollen sich auf die Politik des Friedens und der Ehre verpflichten, sie sollen ein feierliches Gelöbnis ablegen, daß sie in der Politik hinter der Regierung stehen, daß dieses Parlament der Regierung keine Schwierigkeiten machen wird, wenn sie den Versuch unternimmt, Europa auf dem Boden der gleichen Rechte einen neuen und besseren Frieden zu geben. Und ich glaube, wir werden am 12. November bestehen, und das Ausland wird ein überwältigendes Vertrauensbekenntnis des deutschen Volkes zur Kenntnis nehmen müssen.

Am 12. November — das wollen wir uns zum Voratz machen — muß sich die ganze Nation zu Hitler und seiner Politik bekennen. Am 12. November darf es in Deutschland keine nennenswerte Opposition geben. Die ganze Welt soll sehen, daß an diesem Tage das ganze deutsche Volk einig ist. Das stolze Wort des Generals Clausewitz, das uns einmal die Meinung der dreien Massen im eigenen Lande geneigt machte, als wir in der

Opposition standen, dieses stolze Wort des preußischen Generals Clausewitz wird auch heute die Meinung der Welt für uns gewinnen, das Wort, das der General an den Schluß seines politischen Testaments setzte:

„Einig wird die Nachwelt rufen, und sie wird von ihrem Verdammungsurteil die ausnehmen, welche dem Stolz des Verzfalls mutig entgegengetreten und das Gefühl der Pflicht in ihrem eigenen Ruf bewahrt haben.“

Die Rede des Führers am 14. Oktober und die vorstehenden Ausführungen des Propagandaministers Dr. Goebbels sind nicht ohne tiefen Eindruck auf die Volkstimmung in Frankreich geblieben. Die politischen Führer Frankreichs sind misstrauisch, aber das Volk, insbesondere die Jugend, denken anders. Die von dem deutschen Kanzler proklamirte Friedenspolitik nimmt jedem Franzosen den Vorwand, einen Kreuzzug gegen das Dritte Reich zu entfachen. Das französische Volk lehnt sich offenbar danach, mit Deutschland ein für allemal zur Ruhe zu kommen, sich mit dem neuen Deutschland zu verständigen. Es sieht, wie die ganze Innenpolitik in Deutschland nur einem Kampf gilt: Arbeit und Brot für die vier Millionen Menschen, die nun schon jahrelang erwerbslos sind. Mutig hat Deutschland den Weg eingeschlagen, den vielleicht auch bald andere Völker werden gehen müssen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Ratlosigkeit gerade der jüngeren Generation, wie sie gerade auch in Frankreich spürbar ist, immer wieder zu Deutschland die Augen aufschlägt. Immer wieder hört man aus dem jungen Volk heraus: „Mögt ihr uns auch noch so unerträglich sein, mögt ihr uns auch noch so hart und grausam gegen euch selbst erscheinen, es bleibt doch die Tatsache, daß ihr vielleicht als einziges Volk in Europa versucht, euch mit eigener Kraft einen Weg in die Zukunft zu ebnen, und auf eigenen Füßen zu stehen.“ Diese Stimmung ist symbolisch. Sie beweist dem deutschen Volke, daß es gar keinen anderen Weg zum ehrlichen und wahren Völkfrieden geben kann als den, der vom Führer eingeschlagen wurde und den jeder Deutsche aufsteht.

Warum stimmt der organisierte werktätige Deutsche freudig mit Ja?

Weil Adolf Hitler es verstanden hat, in einem atemberaubenden Tempo das deutsche Volk aus einem Zustand des Bruderkampfes in die glückliche Atmosphäre der Versöhnung hineinzuführen.

Mit Staunen erkennt die Welt, daß anstelle von Niederlagen und Verweisselungen frohe Hoffnung und wertvolle Arbeit eingeleitet sind.

Der Begriff der Einigkeit und damit der Einheit war von jeher die große Sehnsucht aller schaffenden Deutschen. Dies wollten alle Organisationen, mochten sie wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Natur sein.

Daß Einigkeit stark macht, war eine Binsenwahrheit, diese Stärke zu erlangen, oberstes Ziel.

Deshalb riefen sie alle auf, Einheitsfronten zu bilden. Die Kommunisten wollten die Einheitsfront des Proletariats. Die Sozialdemokraten die Eiserne Front. Die Mittelparteien und das Zentrum die Volksfront. Die Deutschnationalen die Front Schwarz-weiß-rot. Gelommen aber ist die Deutsche Arbeitsfront. In ihr sind alle die werktätigen deutschen Menschen organisiert. Der deutsche Arbeiter, Angestellte, Unternehmer und Mittelständler. Jeder in seiner Organisation, jedoch alle zu gemeinnützigem Tun vereint an dem symbolischen „Runden Tisch“, genannt „Deutsche Arbeitsfront“.

18 Millionen Menschen in einer Organisation, das ist mehr, als die verwegenen Organisatoren als erreichbar sich je träumen ließen.

Die gewaltige Macht die schaffende Arbeit durch diesen ins allererste gliederten Block sich geschaffen hat, wird erst die kommende Generation zu würdigen und dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, zu danken wissen.

Wie unendlich einfacher und damit einheitlicher wird sich in Zukunft die gesamte Sozialgesetzgebung gestalten.

Wieviel Nebeneinander, Durcheinander und taufendfältige kopfschüttelnde Doppelarbeit wird sich vermeiden lassen. Die gesamte Finanzkraft der Deutschen Arbeitsfront wird nicht in einem feindlichen Verwaltungsapparat aufgezogen, sondern neunzigprozentig den Zwecken der Beitragleistenden in jeder nur denkbaren nützlichen Form wieder zugeführt.

Das alles vermochte Hitler und nur er, weil er in Wahrheit keine Parteien und Interessengruppen kennt, sondern nur das deutsche Volk.

Innerpolitisch hat Hitler die Parteienmischwirtschaft beseitigt und die Reichsreform durch das Staatshaltengesetz eingeleitet, den öden Parlamentarismus ausgelastet und die vielen Länderparlamente aufgelöst. Die Länder sind nicht mehr vom Reich wegstrebende Glieder des deutschen Volkes, sondern freudige Träger des Willens der Reichszentralgewalt.

Der Separatismus ist tot! Es gibt keine Rhein-, Main-, Donau- oder Oberlinie mehr.

Sozialpolitisch ist der Niedrdruck der Alters-, Invaliden-, Angestellten- und jeglicher anderer Art von Versicherung beendet, die Sanierung derselben eingeleitet und ihr Bestand gesichert worden.

Keine Notverordnungen mehr, welche Tarife außer Kraft setzen oder erbarmungslos proportional beschneiden! Keine Verminderung der Höhe der Erwerbslosen-, Krisen-, Wohlfahrts- und sonstigen Versicherungen!

In wachsendem Maße die Jugend von der Straße und damit dem Alkoholum weg.

Arbeitslager am Arbeitslager entstand, um als Gemeinschaftslager Arbeit und damit Werte zu schaffen, welche den Reichtum des ganzen Volkes mehren und den Gedanken der Volksgemeinschaft verwirklichen.

2½ Millionen Mehrbeschäftigte bei den Krankenkassen gemeldet! Die Arme der in den Produktionsprojekten zurückgebliebenen ist so gewaltig, daß ihre Zahl sich bildlich vorzustellen, schwer fällt.

Kulturpolitisch ist eine vollständige Entfremdung aller unheimlichen und damit volkszerstörenden Elemente durchgehört. Deutsches Wesen in allen Zweigen der Kultur und Kunst an die ihm allein zukommende erste Stelle gewiesen.

Neue Gelinung und als deren Ausdruck ein neuer Stil zeigt hoffnungsvolle Anläufe und kommt überall aus der Tiefe zum Ausdruck und Durchbruch.

Nun gilt es auch, außenpolitisch den großen Sieg zu erringen. Ehre und Friede, das ist es, was die Welt dem deutschen Volke anerkennen muß. Wie war der Nationalsozialismus expansiv imperialistisch, nie wird er es sein. Wie er dem deutschen Volke anstelle des Klassenkampfes die Versöhnung und damit die Befriedung brachte, so wünscht er den Nationen den Frieden ebenso sehr, wie diesen Frieden sich selbst.

Arm sein ist keine Schande. Einen Krieg gegen Übermacht verloren zu haben, ebenfalls nicht. Aber ehlos zu sein, ist für den charaktervollen Einzelnen ebenso unerträglich wie für die Summe der Einzelnen, für ein ganzes Volk. Den Ehrlösen verachtet der Ehrenhafte. Ein ehloses Volk verachtet die Welt. Ohne Achtung kann ein Volk nicht existieren, sondern muß sich verächtlich behandeln lassen. Wie wird ein ehloses Volk den ihm zutreffenden beschiedenen Platz an der Sonne erhalten. Veremnt, ausgehöhlt und diskriminiert wird seine wirtschaftliche Bedeutung auf dem Weltmarkt immer mehr und mehr zurückgehen, um endlich in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Die Zeche in seiner solchen Niederdrucksture bezahlt am ersten und am längsten der wirtschaftlich Schwächste, um dann durch seine eigene Verelendung schließlich sein ganzes Volk in den Abgrund zu reißen.

In seiner unendlichen Liebe für das deutsche Volk, für die wirtschaftlich Schwächsten nicht zuletzt, hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Adolf Hitler, diese Erkenntnis zuerst gehabt und mit den überstaatlichen Mächten in Deutschland gerungen bis zur Machtübernahme, wie er jetzt ringt mit den Mächten der Welt, damit diese endlich den Begriff des Siegers und des Besiegten fallen lassen und Deutschland die Gleichberechtigung zusprechen, auf die es nach einem 15jährigen Leidensweg ebenso Anspruch hat wie am ersten Tage des Zusammenbruchs. Ein kommunistenfreies Deutschland ist ein Sicherheitsfaktor für die Welt.

Ein gleichberechtigtes deutsches Volk die europäische Friedensgarantie überhaup.

Das Wert muß gelingen. Die 2 Millionen Toten des Weltkrieges erwarten von ihrem Kameraden Adolf Hitler, daß er aus ihrem Opfertode ein einjiges großes und glückliches Deutschland als Heimat ihrer Hinterbliebenen und als Hort ihres Opfertages schafft.

Helfen wir dem Führer und schwören wir es uns, wir, die 18 Millionen der Arbeitsfront, daß wir den 12. November zu einem gewaltigen Sieg für Deutschland gestalten, dann werden wir in unseren Kindern gesegnet sein, denen wir eine schönere Zukunft schaffen, als wir eine Vergangenheit hatten.

Claus Selzner, M. d. R.

gegenüber einzutreten, wenn die Ehre der Nation, die jetzt auch ihre eigene Ehre ist, es fordert.

Die Befähigungsfahrt des Führers der Deutschen Arbeitsfront durch die Betriebe hat den Beweis erbracht, daß dem so ist. Für Dr. Ley und seine Begleiter, die als erfahrene nationalsozialistische Kämpfer genau ehrliche Begeisterung von gewonnener, rein äußerlicher „Zustimmung“ wohl zu unterscheiden wissen, war es eine Freude und Genugtuung zugleich, zu erkennen, daß überall ein neuer Geist die Herzen und Hirne der schaffenden deutschen Volksgenossen erfüllt. Aus jedem Betriebe, aus jeder Werkstatt konnten sie die stolze Geweiheit mitnehmen: Das deutsche Arbeitertum hat in den letzten Monaten sich wiedergefunden. Ebenso aber auch haben sich Unternehmer und Arbeiter zusammen-

gefunden. Der Jant um die Lohntüte, um Profit und Tarife, ist zurückgetreten gegenüber dem einen großen Ziele: Deutschlands Ehre, Deutschlands Gleichberechtigung in der Welt.

Die Deutsche Arbeitsfront kann stolz erklären: Die Millionenarme des schaffenden Volkes steht voll und ganz hinter der Politik des Führers. Für das deutsche Arbeitertum ist der 12. November kein Wahltag und keine Abstimmung, sondern ein Tag des Bekenntnisses zur Freiheit und Ehre der Nation.

Hans Biakas,
Leiter des Preisamtes der Deutschen Arbeitsfront.

Arbeitsfront und Volksabstimmung

Neben den politischen Parteien aller Richtungen hatte der Nationalsozialismus bei früheren Wahlkämpfen immer einen besonders gefährlichen Gegner: Die deutschen Gewerkschaften. Diese stellten bei jeder Wahl, wenn um die Stimme eines jeden Volksgenossen gerungen wurde, ihren gesamten riesigen Apparat den politischen und weltanschaulichen Gegnern zur Verfügung. Die Nazis beherrschten die „Freien“ Gewerkschaften, was durch die überall durchgeführte Personalunion — SPD-Gewerkschaftsführer — in Erscheinung trat. Dasselbe war bei den sogenannten „Christlichen“ der Fall, die sich auch mehr als Zentrums-männer, denn als Arbeiterführer fühlten, und auch die „Selben“ taten alles, um die NSDAP in Mißkredit zu bringen. Nicht besser war es bei der liberalistischen Einstellung der Handwerks- und Unternehmerverbände.

So benutzten denn die Parteien des verfallenen Systems eifrig die Millionenorganisationen der schaffenden deutschen Menschen, um ihre volksverfälschenden, schädlichen Ideen zu propagieren und bei den Wahlen den Nationalsozialismus zu verkleinern, seine Ziele, sein Gedankengut zu verfälschen und ihn so zum Zerrbild für die Mitglieder der Gewerkschaften und Verbände zu machen.

Ebenso eifrig wachten sie aber auch darüber, daß diese Domänen liberalistisch-marxistischer Volksordnung ihnen erhalten blieben. Jeder nationalsozialistische Einfluß wurde nach Möglichkeit ferngehalten. Die Nationalsozialistenverfolgungen in den Gewerkschaften bewiesen das. Verfügungen und Rundschreiben wurden erlassen, wonach jeder Parteigenosse und vor allem jedes NSDAP-Mitglied zu entfernen und rücksichtslos auszuschließen war. Ohne Rücksicht auf den Verlust der durch jahrelange Beitragszahlung erworbenen Ansprüche entstand trotzdem in der NSDAP, durch den Opfergeist nationalsozialistischer Betriebspioniere eine feste Organisation, die die Eroberung der Betriebe durch den Nationalsozialismus vorbereitete und vollziehen durfte. Wenn auch vor der Machtergreifung „infolge der Arbeit“ der NSDAP der Nationalsozialismus soweit in die Betriebe eingedrungen war, wie es bei der Machtposition der Gewerkschaften eben möglich war, so blieben diese doch immer noch das stärkste Bollwerk der Gegner.

Es hat wohl keinen marxistischen Führer gegeben, der nicht fest glaubte, daß wenigstens die Gewerkschaften in m e r in ihren Händen bleiben würden. Auch nach dem Bankrott der politischen marxistischen Parteien blieben die Gewerkschaften noch eine Zeitlang unter der alten Führung. Ja, diese glaubte, durch überraschende Bekenntnisse, „sie seien schon immer national gewesen“, weitermachen zu können, um einmal den katastrophalen Mitgliederchwund einzufangen, andererseits aber, weil sie hofften, später einmal durch Sabotage dem neuen Staat Schwierigkeiten bereiten zu können.

Am 2. Mai, als die NSDAP die Gewerkschaften übernahm, zerstörte diese Öffnungen. Die Millionenorganisationen der deutschen Arbeiter und Angeestellten kamen unter die Führung erprobter nationalsozialistischer Kämpfer. Darüber hinaus schlossen sich dann alle Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Unternehmer in der Deutschen Arbeitsfront zusammen.

Heute hat nun das deutsche Volk zu entscheiden, ob es die Maßnahmen der Regierung Adolf Hitler billigt und ob es mit seiner klaren Politik des Friedens und der Ehre einverstanden ist. Denn das muß in diesem Zusammenhange gesagt werden: Kein Auspruch ist richtiger und trifft den Kern der Sache besser als der, daß es am ersichtlichsten sei, daß das Ausland über den Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund erstaunt ist.

Durch die Bildung der Deutschen Arbeitsfront sind die Organisationen des Klassenkampfes teillos vernichtet. Niemand fürchtet heute mehr in Deutschland die einheitliche Willensumbildung des deutschen Volkes, das Bekenntnis der Nation zu den Grundlagen eines Staates, zu Freiheit, Frieden, Ehre und Gleichberechtigung.

Die 11 Arbeiter- und 9 Angestelltenverbände sowie die vielfältig gegliederten Unternehmerverbände und Handwerksorganisationen stehen heute in einer Front und treten geschlossen für die Gleichberechtigung des deutschen Volkes ein. Die fünfmonatige Werbe- und Aufklärungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront hat bereits ihre Früchte getragen. Der Geist der Volksgemeinschaft hat Arbeiter und Unternehmer erfasst und die Massen des Volkes, die Millionen der Arbeiter haben erlernen gelernt, daß ihr von den marxistischen Hechern so oft verfälschter Kampf um Gleichberechtigung im Volke auch der Kampf des ganzen Volkes der Welt gegenüber sein muß. Der Nationalsozialismus hat ihnen in der Arbeitsfront dieses gleiche Recht gegeben. Deshalb sind sie auch bereit, für dieses Recht auch der Welt

Zu den Vorgängen um den DVB.

In unserer letzten Ausgabe hatten wir dem Wunsche Ausdruck gegeben, die Einigungsverhandlungen zwischen den Innungen und dem Deutschen Buchdrucker-Verein möchten in kürzester Zeit erfolgreich abgeschlossen werden; denn die Zeit sei wirklich so ernst und die Lage des Gewerbes so traurig, als daß unsere Unternehmer es sich leisten könnten, weiter in einer fruchtlosen Oppositionspolitik zu verharren.

Daß dieser Wunsch nicht Sonderinteressen zum Endziel hat, sondern daß er aus ehrlicher Sorge um das Gesamtgewerbe und um die Menschen, die in ihm stehen, geboren ist, wird niemand leugnen können. In jeder Ausgabe suchen wir unsern Verbandsmitgliedern klar zu machen, daß die Deutsche Arbeitsfront nicht nur die Arbeiter und Angeestellten bilden, sondern daß dazu auch die Unternehmer, die Besitzer kleiner und großer Betriebe, gehören. Es ist verhänglich, daß manche so etwas immer noch nicht begreifen können, daß in ihnen der marxistisch-liberalistische Geist noch mit den neuen Tatsachen kämpft, die für sie Unerhörtes bedeuten. Solche Menschen gibt es haben und drüben. Und wenn man die Vorgänge im Deutschen Buchdrucker-Verein in den letzten Wochen genau verfolgt, könnte man zu dem Schluß kommen, daß hier von dem neuen Geist fast gar nichts oder doch nur sehr wenig vorhanden ist. Aber dem ist nicht so. Vielmehr scheint es nur die engere Führung des DVB zu sein, die sehr viel Zeit braucht, um sich voll und ganz in die Deutsche Arbeitsfront einzureihen und damit in ein Verhältnis mit der Leitung des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes zu kommen, das nationalsozialistischer Auffassung entspricht.

Es ist gar kein Geheimnis, daß dieses Verhältnis nur dann geschaffen werden kann, wenn die Führerfrage im DVB genau so gelöst wird wie in den Verbänden der Arbeiter und Angestellten. An der Spitze der graphischen Unternehmer muß ein überzeugter Nationalsozialist und ein tüchtiger Sachmann stehen. Diese Forderung ist klar und deutlich von den Buchdrucker-Innungen gestellt worden. Die Leitung des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes hat gar keine Veranlassung, dieser Forderung zu widersprechen, sondern sie muß und wird alles tun, damit ihr entsprochen wird.

Den führenden Leuten im DVB scheint eine solche Lösung in höchstem Maße unangenehm zu sein, obwohl man andere Verfügungen abgibt. Um das ganze Interesse von dieser bedeutungsvollen Frage abzulenken, macht man weiter in Organisation. Die „Zeitschrift“ veränderte in der Nr. 77 die Gründung einer „Notgemeinschaft der deutschen Buchdrucker“ mit einem großen Aufruf, in dem es heißt:

„An den deutschen Buchdrucker! Arbeit schaffen kann nur ein in sich gesundes Gewerbe. Zur Gesundheit gehört der Wille zur Gesundheit. Die Notgemeinschaft der deutschen Buchdrucker ruft alle Buchdruckermeister, Mitglieder der bestehenden Verbände und Innungen und nichtorganisierten Berufscollegen zur Mitarbeit und zum Zusammenschluß in einheitlicher Front auf. Einziges Ziel: Festes Verpfändung auf eine angemessene Preisgrundlage. Alle trennenden Momente müssen fallen. Im Augenblick kann und darf es sich nur darum handeln, das Gewerbe vor dem Zusammenbruch zu retten. Dabei wird das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks wertvolle Hilfe sein. Auch die nicht von diesem Gesetz erfaßten Drucker werden in dieser lebenswichtigen Frage gemeinsam mit dem Handwerk gehen. Jedenfalls wird der Deutsche Buchdrucker-Verein seine gesamte Organisation zur Erreichung dieses Zieles einziehen und rechnet hierbei auf die Unterstützung aller Fachtreue. Es ist Pflicht jedes Berufsgenossen, an den in den kommenden Wochen in allen Gauen Deutschlands stattfindenden Versammlungen teilzunehmen. Wer sich dieser Pflicht entzieht und sich durch Verweigerung seiner Unterschrift abseits stellt, muß als Schädling des Gewerbes die Folgen tragen. Deutscher Buchdrucker, dein Schicksal liegt in deiner Hand!“

Dieser Aufruf ist mit 87 Unterschriften versehen. Die Unterzeichner sind zum Teil bekannte Unternehmer oder Unternehmervertreter des graphischen Gewerbes, zum Teil sind sie aber einem weiteren Kreis der Gewerbeangehörigen so gut wie unbekannt. Zur Erläuterung dieses Aufrufes hat der Vorsitzende des Kreises I im DVB, Dr. F. Ebler (Hannover), einen Artikel geschrieben, der auf den gleichen Ton wie der Aufruf selbst gestimmt ist. Alles läuft darauf hinaus, eine Verpfändung auf eine angemessene Preisgrundlage zu erzielen.

Die vom DVB ins Leben gerufene Notgemeinschaft ist das Gegenteil eines gemeinschaftlichen Willens und Handelns. Diese Gemeinschaft ist ohne Beratungen mit unserer Verbandsleitung in Szene gesetzt worden. Ob der Ausschluß eines wesentlichen Teiles des Gewerbes dabei Abhilfe war,

lassen wir dahingestellt. Auf jeden Fall war es höchst unklug. Aus der Geschichte der letzten vierzehn Jahre sollten die leitenden Männer des DVB doch wissen, daß die Durchführung einer gefunden Preispolitik ohne die Mitarbeit der Produktionsgehilfen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Daran zu erinnern, erscheint uns in der Tat sehr angebracht. Man kann den Gewerkschaften des alten Systems allerlei Sünden vorwerfen, eines muß man jedenfalls von den früheren Buchdrucker-gewerkschaften sagen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem durch juristische Spießbüdigkeiten die alte Tarifgemeinschaft zerfallen und die Gehilfenhaftigkeit aus dem Mitbestimmungsrecht über die gewerblichen Preise entlassen wurde, herrschten nicht die skandalösen Zustände auf dem Gebiete der Schmutzkonkurrenz. Vom Jahre 1923 ab jedoch konnten es die Herren Synodi nicht mehr ertragen, daß die Arbeiterhaftigkeit über den vernünftigen Aufbau des Preistarifs und seine Durchführung die Rolle des Wächters ausübte. Sie wollten frei schalten und walten. Das Ergebnis dieses ungehemmten Liberalismus ist der große Trümmerhaufen, aus dem man sich nun nicht anders zu retten weiß als durch eine nochmalige Ausfaltung der Arbeiter. Es ist ganz unmöglich, daß überzeugte Nationalsozialisten auch im Unternehmerlager eine solche dem Gedanken der Volksgemeinschaft völlig entgegenstehende Wirtschaftspolitik mitmachen können. Wenn die Leitung des DVB, so etwas tut, dann dokumentiert sie nur, wie wenig sie von jenem Geiste erfüllt ist, der die nationalsozialistischen Kämpfer vom ersten Tage ihres Ringens um eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung auszeichnete.

Praktisch ist also der neueste Plan der Notgemeinschaft, eben weil er nur einen kleinen Teil des Gewerbes umfaßt, der gleiche Verfälscher wie kollegiale Abkommen und andere Organisationsformen. Man hätte es noch verstehen können, wenn der DVB, angeht die vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks die Stellung herausgegeben hätte, auf den ganzen Linie Verpflichtungen ins Leben zu rufen, die damit zweifellos die Preisfrage mit mehr Erfolg einer vernünftigen Regelung zuführen konnten. Selbstverständlich verträgt ein Gewerbe in der Preisfrage keine Zweiteilung. Aber wenn Dr. Ebler meint, daß die Verpflichtungen nur die in der Handwerksrolle eingetragenen Betriebe umfassen, so befindet er sich im Irrtum. Soweit wir unterrichtet sind, werden die vom Gesetzgeber gebildeten Verpflichtungen alle Betriebe ohne Ausnahme umfassen, in denen junge Leute ihre handwerkswichtige Ausbildung genießen. Es dürften in Deutschland nur sehr wenige Betriebe sein, die bislang keine Lehrlinge ausbildeten. So fällt auch dieses Argument.

Aber noch einen anderen Gesichtspunkt müssen wir hier klar zum Ausdruck bringen. Der Aufruf über die Notgemeinschaft und der Artikel von Dr. Ebler enthalten nur den einen und einzigen Gesichtspunkt, nämlich den der angemessenen Preise. Wir erkennen durchaus nicht die Notwendigkeit einer gerechten Preispolitik. Aber sie als den einzigen Lebensnerv der Wirtschaft und eines Gewerbes anzusehen, erscheint uns doch als eine starke materialistische Überpannung, als eine Überpannung, die auf Arbeitnehmerseite genau so traurig verliegen würde, wenn man hier immer und immer wieder betonte, daß das einjährige Ziel der Verbandsarbeit nur die Erreichung angemessener Löhne wäre. Wo bleiben bei einer solchen materialistischen Einstellung Geist und Gesinnung? Wo die Weltanschauung? Wo der Nationalsozialismus? Woollen wir zu besseren Verhältnissen und Zuständen in der Wirtschaft und in der Gesellschaft kommen, dann müssen sich zunächst die Menschen ändern und bessern! Das gilt selbstverständlich auch für die engeren Sorgen des Gewerbes. Doch wir mit dieser Feststellung recht behalten, zeigt uns allenthalben die umfassend ausgenommene Erziehungsarbeit unseres Volkes im Geiste des Nationalsozialismus. Diese Arbeit wird in unserm Verband in allen Verammlungen und in seiner Presse intensiv und konsequent betrieben, und es wäre wirklich angebracht, daß dieses Beispiel auch der DVB folgte. Eine einheitliche weltanschauliche Auffassung von den Funktionen der Wirtschaft läßt viel schneller und sicherer jene Fehlerquellen beseitigen, unter denen das graphische Gewerbe in der Tat krankt.

Eine Fortsetzung der bisherigen unverständlichen Politik im DVB, bringt die neueste Ausgabe der „Zeitschrift“ (Nr. 78). Hier finden wir die Ausführungen von A l e x a n d e r D i e n b o u r g (München) abgedruckt, die dieser auf der Kreisversammlung am 18. Oktober gehalten hat. Dazu stellen wir nur in Kürze fest: Es fällt der Leitung des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes gar nicht ein, dem DVB Ratlosigkeit zu erteilen, ob er Meier oder Schülze zu seinem Führer beruft. Er hat andere Sorgen. Aber nachdem die Innungen der Leitung des DVB einen verdienten Nationalsozialisten und tüchtigen Sachmann präsentierten, den man mit Scheingründen ablehnen wollte, legte sich der

von beiden Seiten zum Treuhänder in dieser Angelegenheit berufene Verbandsleiter unseres Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes mit seiner ganzen Autorität für diesen Parteigenossen ein. Das erfolgte insbesondere, nachdem der DAV selbst zugeben mußte, daß er keinen geeigneteren Kandidaten habe. Hat der DAV einen besseren und würdigeren Nationalsozialisten — denn nach der „Zeitschrift“ kommt nur ein solcher als Führer der Unternehmer in Betracht — dann möge er diesen ungekümmt berufen. Wir werden dem keinen Widerstand entgegensetzen. Es ist daher völlig deplaciert, davon zu reden, daß auch andere Leute durchaus national, ferndeutsch usw. sind. Das bezweifeln wir nicht. Aber diese Argumente sind nur geeignet, das Gesichtsfeld zu verkleinern.

Mit uns ist nun der DAV, darüber einig, daß die Unternehmer genau so wie die Arbeiter nur von einem bewährten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung geführt werden können. Wir wünschen, daß wir mit diesem Führer zusammen ungekümmt das Rettungswort des Gewerbes in Angriff nehmen können unter der Devise: Nichts für uns, alles für die Allgemeinheit!

Wie wir bei Redaktionsbesuch erfahren, haben die Führer folgender graphischer Unternehmerverbände bei der Deutschen Arbeitsfront ihre Eingliederung in die Arbeitgeberverbände der Deutschen Arbeitsfront beantragt: Verband der Offset- und Steindruckereibesitzer E. B. (Berlin), Verband Deutscher Buchbindereibesitzer E. B. (Leipzig) und der Unternehmerverband der Papier verarbeitenden Industrien (H. P. I.) früher Api (Berlin).

Die Eingliederung dieser bedeutenden Unternehmerverbände des graphischen Gewerbes in die Arbeitgeberverbände der Deutschen Arbeitsfront wird im gesamten Gewerbe begrüßt werden. Sie erfolgte unter tatkräftiger Mitwirkung unseres Verbandsleiters P. G. O. L. e. r., der damit wieder gezeigt hat, daß ihm die Gesamtinteressen des graphischen Gewerbes am Herzen liegen.

Es stehen nunmehr nur noch die Buchdruckereibesitzer aus, von denen wir annehmen, daß sie bald diesem Beispiel folgen werden.

Die Saboteure am Werk

Die nachstehenden Ausführungen gingen aus von einem bekannten Mitglid des Deutschen Buchdrucker-Vereins zu ... Da die „Zeitschrift“ dafür wohl keinen Platz zur Verfügung haben wird, veröffentlichen wir diese die Allgemeinheit interessierenden Ausführungen an dieser Stelle.

Quousque tandem abutere...
(Cicero)

Wierzehn Jahre lang hat das deutsche Volk unter jenem System gelitten, von dem aus unser Volkskanzler Adolf Hitler befreit hat. Ihm verdankt das deutsche Volk eine Erneuerung, die wir vorher kaum im Traume zu hoffen gewagt hatten. Auch die Gegner des Nationalsozialismus haben sich zu dem Bekenntnis bequemen müssen, daß durch die politische Erneuerung auch der wirtschaftliche Aufstieg gesichert ist, nach dem die ganze Welt verlangt. Noch immer aber gibt es Leute, die die Sachlage noch nicht begriffen haben, die da glauben, daß sie nur die Sakentzenz-fähne herausbringen brauchen, und dann doch weiter im bisherigen Geleise verbleiben können.

Zu diesen Unbelehrbaren gehören anscheinend auch Männer, die sich als die geborenen Hüter des deutschen Buchdruckerwesens betrachten, d. h. die Leiter des Deutschen Buchdrucker-Vereins. Es war doch alles so herrlich und schon eingerichtet. Man hätte die musterghässige Einteilung in 12 Kreise, an deren Spitze die Besitzer der größten Betriebe standen, die zwar in der Regel keine Buchdrucker von Beruf, aber doch Besitzer von Großbetrieben waren und es sich leisten konnten, für die ehrenamtliche Tätigkeit als Kreisvorsitzende sich der Arbeit von rechtschuldigen Leuten zu bedienen, die als „Syndici“ nicht ehrenamtlich zu wirken nötig hatten, sondern ihrem (eingebildeten) Werte entsprechend angemessen belohnt wurden. Daß sich die Kreise noch in Bezirke unterteilten, deren Geschäfte ebenfalls von bezahlten Kräften besorgt wurden, verriet sich von selbst; denn schon seit Jahren ist man daran gewöhnt, die Vereinsgeschäfte als Amtsgeschäfte zu behandeln, mit sorgfältiger Registrierung der Ein- und Ausgaben, mit Kartieren und Stempeln usw., zu denen selbstverständlich wieder weitere Hilfskräfte herangezogen wurden.

So hat sich die Verwaltung des Deutschen Buchdrucker-Vereins zu einer richtigen Verwaltungsmaaschine entwickelt, bei der die Verwaltung zur Hauptsache wurde. Hatte doch der Hauptvorstand nicht umsonst sich vor einem Dutzend Jahren einen Oberbürgermeister als juristischen Mitarbeiter herangezogen, der seine Erfahrung im Verwaltungswezen dazu benützte, um die Vereinsleitung zu einer richtiggehenden Behörde zu machen, an deren Spitze nur nominell der Vorsitzende, in Wirklichkeit aber der Herr Generaldirektor saß, ohne oder gar gegen dessen Willen auch nicht das Geringste geschehen durfte. Aber das war den Mitgliedern des Hauptvorstandes keineswegs unangenehm. Ganz im Gegenteil. Mit welchem Behagen hörte man seinen Vorträgen in den Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses oder des Gesamtvorstandes zu; seinen mit juristischer Umsicht begründeten Ansichten wachte man nichts entgegenzusetzen, und war daher jedesmal sehr befriedigt, wenn man das Protokoll vernehmen und seine wertere Unterschrift darunter setzen durfte. Man hatte sich wieder einmal für die Mitglieder aufgeopfert! Ein feuchtschweißiges Besammeln bildete stets den Abschluß dieser mühseligen Tätigkeit, für die man sich ja nur die Reisekosten und fetten Tagegelder

Der Deutsche

Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront

ist die amtliche Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront und wird herausgegeben von dem Führer der 19-Millionen-Organisation

Dr. Robert Ley

„Der Deutsche“ ist als aktuelles Informationsorgan für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung unentbehrlich

als sozialpolitischer, wirtschaftspolitischer und arbeitsrechtlicher Wegweiser ziel- und richtunggebend und auch

als Unterhaltungsblatt (Schauspieler — Sport — Kulturpolitik — Theaterkritik — Beilagen — Sonderdienst) von vielseitigem überzeugendem Gehalt.

Darum bestelle Jeder das Organ der schaffenden Stände, das Blatt der 19-Millionen-Organisation

Der Deutsche

Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront

Berlin SW 100 · Fernruf: A7 Dönhoff 3456 — 3461

bezahlen ließ. Man war ja auch nicht un dankbar, sondern bewilligte dem Generaldirektor und seinem nicht kleinen Stabe anständige Gehälter, denn solch großer Vereize konnte sich doch unmöglich lumpen lassen.

Natürlich war auch dem Hauptvorstand unter der Hand bekanntgeworden, daß das deutsche Buchdruckergerbe Not litten, wenn er selbst davon auch nichts spürte. Aber man machte doch eine schöne Geze: die Gehälter der Hauptverwaltung, die noch im Jahre 1930 die Kleinigkeit von 133 118 RM. verschlungen hatten, wurden im folgenden Jahre um ganze 4000 RM. gekürzt, nämlich auf 129 017 RM., ja im Jahre 1932 sogar auf 110 603 RM. Konnte man die Einschränkung noch weiter treiben? Unmöglich! Auch für das laufende Jahr wird diese Summe bewilligt, handelt es sich doch um Gemeinnutz!

Diese Gehälter betreffen natürlich nur die Berliner Hauptverwaltung; wenn man in den Verwaltungen der Kreise nachforscht, wird man auch dort Gehälterposten finden, die sich sehen lassen können, und es ist menschlich durchaus verständlich, daß sich die Empfänger dieser Gehälter dabei ganz wohl fühlen und sich nicht gern davon trennen möchten. Es fragt sich nur, ob die Mitglieder, die doch die Kosten aufzubringen haben, für die Beibehaltung derartiger Ausgaben ein volles Verständnis haben. Sie sind es gewöhnt zu glauben, daß alle Vereinsämter ehrenamtlich verwaltet werden. Und es ist zuzugeden, daß sich viele von ihnen von der Wahl zu Vereinsämtern zurückhielten, weil sie sich ihrem Geschäft widmen wollten und dem Verein nicht soviel Zeit widmen können, wie z. B. die Vorsitzenden, die als Inhaber von Großbetrieben ständige Vertretung im Geschäft haben. Auf diese Weise erklärt sich denn auch, daß man unter den Inhabern der Vereinsämter so wenig Kollegen aus mittleren und kleinen Betrieben findet, obwohl diese, wie statistisch nachgewiesen, mindestens 75 Proz. aller Mitglieder sind.

Trotz aller Gegenargumente ist es also Tatsache, daß die große Mehrheit der Mitglieder des DAV, von der Verwaltung des Vereins ausgeschlossen, turtz gelagt, entrechtet ist. Und dagegen wendet sich die Opposition im ganzen Lande, was man aber in der Köthener Straße zu Berlin nicht hören will.

Der Berufsstand der Buchdrucker baut sich auf das Handwerk auf und daraus ergibt sich mit zwingender Logik, daß die handwerksmäßig betriebenen Druckereien den unbedingten Vorrang vor den Großbetrieben haben, die bisher im DAV, regierten. Die Reichsregierung fordert die Errichtung von Pflichtinnungen. Der DAV, will sie nicht, sondern will es beim alten lassen, weil — ja weil die Ausnieher des bisherigen „Systems“ das Wort Gemeinnutz noch immer nicht verstehen wollen. Sie sind es, die jetzt die sarnose „Notgemeinschaft“ aus ihrem Phrazenkasten hervorholten, um damit die schlecht oder gar nicht unterrichteten Mitglieder über das hinwegzutäuschen, worauf es in Wirklichkeit ankommt — eine gemeinsame Arbeitsfront der Meister und Gesellen zur sargemäßen und lohnenden Ausübung unserer schönen Kunst.

Man sehe sich doch einmal die Namen der Unterzeichner des sarnosen „Notgemeinschafts“-Aufrufes näher an. Es sind fast ausnahmslos dieselben, die man auf allen Hauptversammlungen als Führer der einzelnen Kreise kennt, zugleich auch als die ewigen Vertreter der Berufsgenossenschaft, die gewählt werden müssen, damit der DAV, für sie die Reisekosten spart. Die Berufsgenossenschaft zahlt außerdem einen Tag Diäten (aus welchem Grunde die Tagung auch stets einen besonderen Tag für sich fordert, obwohl die Geschäfte — das Ja-Sagen — meist in einer Stunde erledigt sind). Aber eben weil die alljährliche Reise zu den Hauptversammlungen aus Kosten der Mitglieder ein angenehmes Vergnügen ist, über das man nachher in der „Zeitschrift“ behagliche Schilderungen veröffentlichen kann, rechnen die

erblichen Delegierten auf Wiederwahl. Diese aber ist nur sicher, wenn sie in der Hauptversammlung hüßig den Mund halten. Wehe dem, der Opposition vordrängt! Er würde bestimmt nicht wiedergewählt; denn der Herr Generaldirektor hält auf Disziplin!

Alle diese schönen Dinge sollten verschwinden? Undenkbar! Ein Buchdrucker-Berufsstand? Sehr schön, aber ist es nicht einfacher, wir lassen es bei dem guten bewährten „System“? Und nun gar die höchst merkwürdige Forderung, der Führer des Buchdrucker-Berufsstandes müsse ein anerkannter tüchtiger Buchdrucker und ein erprobtes Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung sein! Wenn der Vorsitzende des Bundes der Chemigraphischen Anstalten, Kupfer- und Tiefdruckereien Deutschlands e. B. die große Gnade haben will, sich auch der Buchdrucker führend anzunehmen, müssen wir da nicht vor Freude aufschreien? Zumal er sich unzweifelhaft der wertvolleren Leitung des Herrn Generaldirektors auch weiter zu bedienen entschlossen ist. Denn damit ist ja wohl das erreicht, was unser Führer Adolf Hitler sich unter einem berufsständischen Aufbau vorstellt! Gemeinnutz hin — Eigennutz her! (**)

Billige Reisen nach Berlin zur Ausstellung „Die Kamera“ vom 4. bis 19. November 1933

1. Billige Rückfahrkarten.
Innerhalb eines Kreises von rund 250 Kilometer um Berlin einschließlich Schneidemühl und Hannover (siehe untenstehendes Schema) liegen während der Dauer der „Kamera“ in allen Bahnhöfen billige Rückfahrkarten nach Berlin aus, deren Preis um 33 1/2 Prozent niedriger ist als der normale Fahrpreis. Diese Karten gelten von Sonnabend früh 0.00 Uhr (früheste Abfahrt von Halle) bis Montag mittag 12 Uhr (späteste Abfahrt von Berlin) und von Mittwoch früh 0.00 Uhr bis Freitag mittag 12 Uhr sinngemäß. Die darüber hinaus ständig nach Berlin aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten gelten an den Sonnabenden gleichfalls schon von 0.00 Uhr ab. Von Orten, die weiter als 250 Kilometer von Berlin liegen, muß die billige Zone mit gewöhnlichen Fahrkarten erreicht werden. Die Karten müssen in der Ausstellung abgestempelt werden.

2. Gesellschaftsfahrten.
Reisegesellschaften von mindestens 12 Personen, die mit dem gleichen Zuge vom gleichen Bahnhof abfahren, genießen eine Fahrpreis-Ermäßigung von 33 1/2 Prozent, bei einer Teilnehmerzahl von 31 und mehr Personen 40 Prozent, Schüler und Jugendliche (mindestens 6) mit einem Lehrer 50 Prozent. Der Antrag auf Zulassung kann nur beim Abgangsbahnhof gestellt werden. Befindet sich am Abgangsort ein Reisebüro, so spart man Zeit und Mühe, wenn man diesem die Organisation der Gesellschaftsfahrt überläßt.

3. Sonderzüge.
Anträge auf Stellung von Sonderzügen sind nur beim Abgangsbahnhof, gegebenenfalls durch Vermittlung eines Reisebüros, zulässig. Die Ermäßigung beträgt 50 Prozent, bei mehr als 600 Teilnehmern 60 Prozent. Bei Bedarf verkehren Verwaltungs-Sonderzüge der Reichsbahn, worüber man Näheres auf dem Heimatbahnhof erfährt.

4. Schüler und Studierende; Jugendpflege.
Bei gemeinsamen Fahrten von Schülern und Studierenden unter Leitung eines Lehrers wird eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent gewährt. Dasselbe gilt für Jugendliche unter 22 Jahren, die einem anerkannten Jugendpflegeverein angehören und die Reise unter Leitung von Aufsichtspersonen unternehmen (mindestens 6).

5. Unterkunft.
Alle Ausstellungsbesucher können in Berlin preiswert und gut in den zahlreichen Hotels, Hospizen und Fremdenheimen untergebracht werden. Alle Reisebüros und die Ausstellungsleitung stellen kostenlos Unterkunftsverzeichnis zur Verfügung.

6. Drei billige Tage in Berlin.
Bei allen Reisebüros und bei der Ausstellungsleitung sind Gutscheine „3 Tage in Berlin“ zum Bahnpreis von 33.50 RM. zu haben. Diese Gutscheine enthalten Eintritt in die Ausstellung, Übernachtung, Wascheiten, Rundfahrt, Funturmausfahrt, verbilligte Besichtigungen usw.



Hannoverscher Kurier G. m. b. H., Hannover:

Die Belegkassette des „Hannoverschen Kurier“ führte im Rahmen der monatlichen Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit und zur Winterhilfe für den Monat Oktober 250 RM. ab.

Firma Hans Halb (Marienburger Zeitung), Marienburg (Westpreußen):

Das Personal führt seit dem 1. August 1933 monatlich durchschnittlich 1 Proz. des Arbeitsverdienstes für die Spende zur nationalen Arbeit an das zuständige Finanzamt ab.

Firma B. G. Teubner, Verlag und Druckerei, Leipzig C 1, Poststraße 3:

Die Angestellten- und Arbeiterschaft opfert freiwillig zur Spende der nationalen Arbeit bis auf weiteres 1/2 bis 1 Proz. ihres Einkommens. Dazu gibt jeweils die Geschäftsleitung die Hälfte des Gesamtbetrages hinzu. Es konnten somit für Monat August 393,75 RM., für Monat September 506,85 RM., insgesamt 900,60 RM. abgeführt werden. So zeigt die Belegkassette, die schon seit Jahren verkürrt arbeitet und außerdem frumpert, wahren Opfergeist und gibt trotz eigener Not und Sorge.

Firma W. Bobach & Co., G. m. b. H., Leipzig, Talstr. 29/31:

Für die Spende zur nationalen Arbeit und zum Winterhilfswerk wurden 408,45 RM. von den technischen Angestellten und der Arbeiterschaft gesammelt und abgeführt. Die Firma Bobach hat infolge Einführung der 40-Stunden-Woche etwa 80 Arbeiter und Arbeiterinnen in Mahrung gesetzt. Die Belegkassette spendete 104,50 RM. für die Erwerbslosen, die an der Nürnberg-Jahrt teilnahmen.

Firma H. W. Kuhmann G. m. b. H., Düren (Rhd.):

Geschäftsführer Friedrich Heilmann feierte am 15. Oktober sein 50jähriges Berufsjubiläum. Aus diesem Anlaß fand im Betriebe eine Ehrung statt. Der Jubilar spendete einen Betrag von 500 RM. für soziale Zwecke, außerdem veranlaßte er, daß die Firma einen Betrag von 350 RM. für die Winterhilfe zeichnete. Der Jubilar lebte jede Geschenke ab; die Belegkassette kam seinem Wunsche nach und spendete ebenfalls einen Betrag von 50 RM. für die Winterhilfe.

J. S. Pfingstheil, Hohnheim (Hohnweiner Tageblatt):

Auch die hiesigen Arbeitskamaraden stehen nicht zurück, durch freiwillige Spenden das Winterhilfswerk zu fördern. Bis Ende März 1934 führt jeder einen Stundenlohn dem Winterhilfswerk zu.

Nationale Druckerei- und Verlagsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Schlawa (Pommern):

Das gesamte Personal, Angestellte sowohl wie Lohnempfänger, beteiligten sich ab 21. Juli an der freiwilligen Spende für die nationale Arbeit durch einen monatlichen bzw. wöchentlichen Abzug von 1 Proz. Die Beträge werden monatlich an das Finanzamt abgeführt.

Korrespondenzen

Berlin. (Zeitungs-Verhändler.) In der Bodbraueri, Fricdrichstraße, fand am Sonntag, dem 22. Oktober 1933, die erste große Zeitungsverhändler-Versammlung statt. Bezirksratsgeschäftswart Pg. Bache eröffnete die Versammlung und erteilte dem Geschäftswart des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes, Pg. Gebauer, das Wort zu seinem Referat: „Deutschland will Frieden und Gleichberechtigung.“ Am Schluß seiner eindringlichen Rede, die von den Lohnhändlern mit großem Beifall aufgenommen wurde, wies Pg. Gebauer auf die Bedeutung des 12. November hin und forderte die Anwesenden auf, ihre Pflicht zu tun und geschlossen hinter den Führer zu treten. Es folgte eine Pause, nach der die Spartenwart Pg. Rohmorgene und Pg. Hedlich zu den Lohnhändlern sprachen. Dann erteilte der Leiter der Versammlung dem Verbandsratsgeschäftswart Pg. Hahn das Wort, der über das Thema: „Was ist Gemeinwohl und was ist Sparte?“ sprach. In kurzen Umrissen erklärte er Gründung, Zweck und Ziele der Gewerkschaften und ging dann zur Spartenbildung über. Er sprach über die Arbeiten und Aufgaben der Spartenwarte und wies am Schluß seiner Rede auf den 12. November hin. Mit den Worten: „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!“ beendete Pg. Hahn seine interessante Rede, die ebenfalls mit Beifall aufgenommen wurde. Dann sprach Pg. Bache über die wirtschaftliche Lage der Lohnhändler und über seine Verhandlungen betr. eines Lohnabkommens. Mit der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes schloß die Versammlung. Halle (Saale). Der Maschinenmeister Paul Schröder und der Metzger Franz Röder können auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit im Betriebe der „Hallischen Nachrichten“ zurückblicken.

München. Am 13. Oktober versammelte sich die Belegkassette der Druckerei Mühlhaller im Café Fremauer zu einer eindringlichen Ehrung von 12 Jubilären der Arbeit. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Chefs der Firma und des Verbandsbezirksleiters für Bayern, Pg. Otto Pflug. Die Ehrung der Jubiläre erfolgte durch Überreichung der Denkmünzen für 50-, 40- und 25jährige treue Dienste. Allen voran fand hier zu nennen der Chef der Firma selbst, Herr L. Eichauer und der Arbeitskamarad Franz Huber, beide mit 50jähriger Zugehörigkeit zum Berufe.

Nürnberg. Am 22. und 24. September fand in Nürnberg im Hotel St. Sebald die Amtswahltagung für das graphische Gewerbe in Nordbayern statt. Am Sonnabendabend fand im klimmungswohl belüfteten Saal der Begrüßungsabend statt, wozu eine Abteilung der SA-Kapelle die musikalische Umrahmung gab. Den Groß des Tagungsortes überbrachte Kreisleiter Pg. Geis (Nürnberg), während der Pg. Binder im Namen der Verbandsbezirksleitung

60 Jahre Verbandsmitglied



Ernst Schröder (Buchdrucker) in Halle a. d. S. Eingetretten: 11. Oktober 1873 - Jetzt Jubilare

50 Jahre Verbandsmitglied



Wilhelm Hinz (Buchbinder) in Berlin Eingetretten: 5. November 1883 - Jetzt Jubilare

die Tagung eröffnete. Am ersten Tag hielt Bezirksleiter Pg. Pflug (München) ein Referat über das Führerprinzip, worin den anwesenden Führern neue Wege gezeigt und wertvolles Gedankengut übermittelt wurde. Der Sonntag begann mit einem Gedächtnis des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Arbeiterführers Mutschow. Dann sprach Pg. Gundermann (München) über die Bildungsarbeit. Über die Gestaltung der Jugendarbeit im graphischen Gewerbe sprach Pg. Müller (München). Er betonte im loqischen Aufbau das Verhältnis der Jugend zum Staat und die Bedeutung einer vorbildlichen Jugendarbeit. Dann teilte sich die Versammlung, um in fünf Sonderitzungen aktuelle Fragen zu behandeln, die die Kreisleiter, Finanzwarte, Fachschaftsleiter usw. betrafen. Am 10.30 Uhr versammelte man sich wieder im großen Saal, um das Hauptreferat des Bezirksleiters Pflug zu hören. Die heutige Gewerkschaftsarbeit gliederte sich in zwei Hauptpunkte, und zwar in die weltanschauliche und berufliche Schulung. Eine Reihe brennender beruflicher Fragen wurden in diesem Vortrag eingehend erörtert. Mittags 1 Uhr konnte Pg. Binder die arbeitsreiche Tagung mit einem Sieg Heil auf den Führer schließen.

Allgemeine Rundschau

Statistik über Hitlers „Mein Kampf“. Die Nachfrage nach dem Werk des Reichstankers Hitler „Mein Kampf“, das kürzlich eine Gesamtauflage von einer Million erreicht hat, steigert sich derart, daß höchstwahrscheinlich am Jahresende mit einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren zu rechnen ist. Neben der englischen und amerikanischen Ausgabe tritt im Januar 1934 die dänische in dem Verlag von H. Kagerup (Kopenhagen), und da bereits die Rechte für die italienische Übertragung vergeben sind, ist mit einem baldigen Erscheinen einer italienischen Ausgabe zu rechnen. Vorgelesen sind auch eine schwedische und eine spanische Ausgabe, die letztere hauptsächlich für den südamerikanischen Kontinent. Über die Einzelheiten und den wachsenden Erfolg des Buches gibt jetzt das „Büchleinblatt für den Deutschen Buchhandel“ eine Übersicht. Nach der Verkündigung des Urteils des Münchener Volksgerichts am 1. April 1924 hat Adolf Hitler auf der Festung Landsberg dem jetzigen stellvertretenden Führer Rudolf Heß den ersten Band des Werkes in die Maschine diktirt. Als ursprünglicher Titel war vorgesehen: „4 1/2 Jahre Kampf gegen Lüge, Dummheit und Feigheit“. Da dieser Titel zeitlich gebunden war, entschied der Autor sich kurz vor Erscheinen zu dem bekannteren kurzen Titel „Mein Kampf“. Der erste Band erschien als erste Auflage in Höhe von 10 000 Exemplaren am 18. Juli 1925. Ein Nachdruck erfolgte im Jahre 1926. Der zweite Band wurde am 11. Dezember 1926 veröffentlicht. Diese weibändige Ausgabe erreichte eine Gesamtauflage von 23 000 Exemplaren, die bis 1929 verkauft wurden. Durch die Herausgabe der einbändigen, jetzt bestehenden Ausgabe änderte sich der eingetragene Abzug. Diese Ausgabe erschien am 7. Mai 1930. Noch in demselben Jahr wurden 62 000 Exemplare verkauft und im Jahre 1931 52 000. Das Jahr 1932 brachte eine Steigerung von 80 000. Nach der Übernahme der Nachfolge erfolgte dann der Millionenanstieg.

Einheitsfront der deutschen Gewerkschaften an der Saar. Die Gewerkschaften und Berufsverbände, die für die bedingungslose Rückgliederung des Saargebietes hind, haben sich zu einem Block zusammengeschlossen. Die christlich-nationalen Arbeitergewerkschaften, der DGB mit den übrigen Verbänden des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten, die Gewerkschaften deutscher Eisenbahner und die Hirsch-Duncker-Gewerkschaften bilden nunmehr eine deutsche Gewerkschaftsfront. Den Vorsitz führt Peter Kiefer

nom Gewerksverein christlicher Bergarbeiter. Stellvertreter ist der Geschäftsführer des DGB.

Stützung der guten Fachpresse. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Noch immer geben zahlreiche Klagen darüber ein, daß im Zuge der Neuordnung und Gleichhaltung der Verbände ein beträchtlicher Teil der bisher erscheinenden Fachzeitschriften in ihrer Existenz bedroht wird. Durch die Errichtung großer neuer Zentralorgane: seitens der Verbände und durch das Bestreben vieler Verbände, in einer oft sogar im eigenen Verlage erscheinenden und mit dem Pflichtenbezug ausgestatteten neuen Zeitschrift alle bisherigen Zeitschriften des Berufszweiges auszuschalten, ist vielen guten alten Fachorganen die Möglichkeit des Weiterbestehens genommen worden. Damit werden hohe ideelle und materielle Werte aufs Spiel gesetzt. Es muß vermieden werden, daß durch das Erliegen zahlreicher Zeitschriften Unruhe in einen bedeutenden Wirtschaftszweig getragen wird und große Arbeitsgruppen, wie Schriftsteller, freie Mitarbeiter, Verlagsangestellte, Werber, Drucker und Papierhersteller der Gefahr der Arbeitslosigkeit ausgesetzt werden. Es handelt sich nicht darum, jedes Fachorgan, das lediglich der planlosen Geschäftigkeit einer vergangenen Zeit sein Entsehen verdankt, vor dem Untergang zu bewahren. Bei Fachzeitschriften aber, die eine fachliche und wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben und somit einen materiellen und kulturellen Wert darstellen, liegt die Erhaltung und die ungehörte publizistische Arbeit im Interesse der Allgemeinheit. Das Buch- und Zeitschriftengewerbe, das in Deutschland eine besonders hohe Leistung seit alters her aufzuweisen hat und im In- und Auslande große kulturelle und materielle Werte darstellt, muß vor gewaltsamen Eingriffen geschützt werden. Es kommt darauf an, das bestehende Gute und Wertvolle auch auf diesem Gebiete zu erhalten und es nicht durch organisch nicht gewachsene und überflüssige Neugründungen zu zerfallen. Um in den Fällen, in denen sich Schwierigkeiten ergeben haben oder noch ergeben, eine sachdienliche Lösung zu finden, hat das Ministerium die Bildung einer Kommission beschlossen, die aus den für Zeitschriften- und Wirtschaftsfragen zuständigen Referenten des Ministeriums und dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied des „Reichsverbandes deutscher Zeitschriftenverleger“ besteht. Das Ministerium erlucht alle in Frage kommenden Stellen, sich in schwierig gelagerten Fällen mit dieser Kommission in Verbindung zu setzen. Die Anschrift ist die des „Reichsverbandes“.

Zeitungsstudien und neue Zeit. Der Studienplan des Fachkuriums ist erschienen, den das „Deutsche Institut für Zeitungsstudien“ in Berlin vom 22. November bis 4. Dezember 1933 veranstaltet. Der diesjährige Kurkurs verbindet seine Schulungsarbeit für Pressefachleute aus dem ganzen Reich mit einer Darstellung der neuen Aufgaben, die der deutschen Presse im nationalsozialistischen Staat gestellt sind. Reichsminister Dr. Goebbels wird den Kurkurs mit einem Vortrag über Stellung und Aufgabe der Tageszeitung im neuen Reich eröffnen. In der reijortfaktischen Gruppe für Politik und Wirtschaft sprechen die Reichsminister Dr. Schmitt und Seidte sowie Staatssekretär Reinhardt. Auch in der gemeindepolitisch-lokalen und in der kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft finden sich Namen erster Fachleute und Führerpersönlichkeiten, wie Reichspropagandaführer von Tschammer und Osten, Staatskommissar Dr. Lippert u. a. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Deutsche Institut für Zeitungsstudien, Berlin C 2, Breite Straße 36. Fernsprecher: E 2, Kupfergraben 2046.

Die Volksfürsorge, ein wirtschaftliches Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront. Der Name besagt schon, daß es sich hier nicht um ein Unternehmen im alten kapitalistischen Sinne handelt, sondern daß die Versicherung für das Volk sein will. Einzelne Zahlen mögen das bestätigen: Mehr als 2 1/2 Millionen deutscher Volksgenossen haben sich der Volksfürsorge als der größten deutschen Volksversicherungsgesellschaft angeschlossen. 700 Mill. RM. ist die Gesamtversicherungssumme über 200 Mill. RM. das Vermögen und Deckungskapital. Von ihrer Leistungsfähigkeit zeugt auch die Tatsache, daß sie seit 1924 für ihre Versicherten rund 56 Mill. RM. Gewinnanteile nebst Zinsen zurücklegen konnte, die mit der Versicherungssumme ausgezahlt werden. Was für die Gegenwart und insbesondere für den uns tägliche Brot ringenden Volksgenossen das Primäre ist — parsame Verewaltung —, ist in der Volksfürsorge bis an die äußerste Grenze des Möglichen durchgeföhrt. Der ganze Apparat ist bis ins Kleinste auf das Sorgfältigste und Zweckmäßigste durchorganisiert und das Unternehmen auf die breiteste Verbebas gestellt, um ihm Eingang in alle Volkstriebe zu verschaffen. Die Erfolge in dieser Hinsicht sind markant, wenn man hört, daß die Volksfürsorge in einigen Ortschaften 40 Proz. der gesamten Bevölkerung erfaßt und in 70 000 Orten Deutschlands Versicherte hat. 17 000 Mitarbeiter sind für die Volksfürsorge in Deutschland tätig. 130 Rechnungsstellen mit 16 000 Anfallsbezirken sorgen für die reibungslose Abwicklung der Prämienfesterung. Aus diesem Apparat erhebt man aber auch so recht, zu welchen Aufgaben sie in Zukunft noch berufen ist. Daß sie diese Aufgaben lösen wird und kann, dafür bürgt die Leitung und die Unterstützung durch die Deutsche Arbeitsfront.

Durchführung der vorstädtischen Kleinieblung. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Rundschreiben an die Regierungen der Länder gebeten, alle Kräfte einzusetzen, damit die Durchführung der vorstädtischen Kleinieblung mit äußerster Beschleunigung betrieben wird und alle Siedlungsvorhaben, für die Reichsmittel bereits in Aussicht gestellt sind, so beschleunigt werden, daß der Rohbau, soweit irgend möglich, noch in diesem Jahre fertiggestellt wird. Es sei der feste Wille der Reichsregierung, alle Kräfte der Nation auf das Ziel zu vereinen, ein Wiederanstiegen der Arbeitslosigkeit im bestehenden Winterhalbjahr zu verhindern. Auch die im Rahmen der vorstädtischen Kleinieblung eingesetzten Mittel mühten unter allen Umständen diesem Ziele dienen. Verwaltungsmäßige Hemmungen mühten unter allen Umständen überwunden werden. Soweit auch bei Zurückstellung weniger dringender Arbeiten das vorhandene Personal zur Bewältigung der Arbeiten nicht ausreicht, mühten notfalls vorübergehend Aushilfspersonal eingesetzt werden. Keinesfalls dürfe Personalmangel der beschleunigten Durchführung der Siedlungs- und Arbeitsbeschaffungsprogramme der Reichsregierung im Wege stehen.

nachrichtigen und überall darauf hinzuweisen, daß alle Anzeigen jetzt einzig und allein dem 18. und 19. November gelten.

Der 3. November letzter Tag der Anmeldung!

Die Anmeldekarten für den Tag der graphischen Jugend sind den Jugendlichen inzwischen zugegangen, oder sie erhalten diese als Beilage der „Graphischen Jugend“ in den nächsten Tagen. Der letzte Tag für die Anmeldung, der 3. November, muß unbedingt eingehalten werden, da sonst keine Gewähr für ordnungsgemäße Durchführung der Transporte u/v. gegeben werden kann. Es wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß die Anmeldekarten nur an die Verbandsjugendleiter, nicht aber an den Verbandsjugendleiter in Berlin, zu schicken sind.

Fahrtpreisermäßigung für Jugendpflege

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft teilt mit, daß die bisherigen Befreiungen auf hellblauer Karte über die behördliche Anerkennung der Jugendpflegereine mit Ablauf des Monats September außer Kraft traten. Es gelten also vom 1. Oktober 1933 an in Verbindung mit den Anträgen auf die 50prozentige Fahrtpreisermäßigung für Jugendpflegefahrten nur noch die neuen Befreiungen auf hellgelber Karte für die Jahre 1933 und 1934. Neben der Befreiung über die behördliche Anerkennung wird nach wie vor der Führerausweis nach dem Vordruck der Eisenbahnverwaltung verlangt.

Geschäftliches

Konzentration der Kräfte. Alle Körperorgane arbeiten durch Muskeln. Von der Verknüpfungsfähigkeit der wichtigsten inneren Muskeln des Körpers ist die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit unseres Körpers abhängig. Strömung, der Begründer des nach ihm benannten Systems, des Strömungsismus, entdeckte nach langen Studien und Versuchen die Methode, diese inneren Muskeln des Körpers zu trainieren und zu entwickeln. Die Bedeutung dieser Entdeckung erkennen wir, wenn wir bedenken, daß weit aus die häufigsten aller Beschwerden durch eine Muskelschwäche der inneren Organe verursacht werden. Eine interessante, ausführliche, reich illustrierte Broschüre verleiht das Strömungs-Institut, Berlin-Wilmersdorf, A 62, kostenlos an Interessenten.

Fachliteratur

- Neuenaussparat Universal. A. Kupfer. Organisationspreis 50 M.
Anleitung zur Errichtung von Fachkulturen. G. Törrand. Organisationspreis 45 M.
Das Schriftschreiben. Organisationspreis 45 M.
Überblick der abstrahierten Korrekturzeichen mit farcogelbter Erklärung dieser Zeichen. Organisationspreis 15 M.
Medizinische Liniendruckerei fremder Sprachen im deutschen und französischen Schrifttum. A. R. Fischer. Organisationspreis 90 M.
Mittelsches Hilfsbuch. A. Bernfeld. Organisationspreis 1,10 RM.
Neuenaussparat Notatur. A. Kupfer. Organisationspreis 90 M.
Die Kleinbuchdruckerei in der deutschen Druckindustrie. Dr. phil. Th. Reiche. Organisationspreis 30 M.
Der Heiltrieb. J. Gammert. Organisationspreis 15 M.
Was ist - mal io. A. Gaisewitz. Organisationspreis 1,20 RM.
Rasentkennung. G. Schwarz. Organisationspreis 2,70 RM.
Das Gerieter. Nachdruckprogramm. Nr. 2. Heft über Organisationspreis 20 M.

Briefkasten

Z. in U. V. In erster Linie empfehlen wir Ihnen das Studium des Führerwertes „Mein Kampf“ (brochi. in zwei Bänden 5,70 RM, in einem Teilband 7,20 RM); für die Brauen der Tagespolitik dienen sehr sehr die Seite der von Gottfried Feder herausgegebenen „Nationalsozialistische Wochenschrift“ von die Reichsleiter und Freie in jeder Buchhandlung erhältlich (L. H. S. in P.). Im Berlin betragt der Abdruck in der Wohlfahrtsvereine für ein hundertf. Gebraue 9 RM, im Monat. - M. K. in U. V. Zur Vorbereitung auf die Reichsleiterprüfung dienen: „Der Buchdruckmeister“ von den. Preis 3,15 RM, sowie die Weitererziehung im Buchdruckgewerbe“ von K. H. Preis 4,20 RM.
Anzeige. Nr. 517: 6 RM, 518: 6 RM, 519: 5,10 RM, 520: 7,50 RM, 521: 5,10 RM, 522: 6,0 RM, 523: 6,0 RM, 524: 6,45 RM, 525: 4,50 RM, 526: 2,70 RM, 528: 7,80 RM. (Bei Geldüberweisungen bitten wir stets die Nummer des Anzeigers anzugeben.)

Aus dem Inhalt der vorliegenden Nummer 59

Auftrag: Deutschlands Kampf um Gleichberechtigung und Erbeden. - Reichsleiter der Wochenschrift im Buchdruck. Warum nimmt der organische wertvolle Zeitschrift mit 27 - Arbeiter und Selbstbestimmung. - In den Vorarbeiten zur 274. - Die Arbeit am Werk. - Milde Reisen nach Berlin zur Ausstellung „Die Kamera“ vom 1. bis 19. November 1933. - Die Arbeit im graphischen Gewerbe. - Bedeue zur nationalen Arbeit und zum Schicksal der Arbeit. - Die Arbeit der Arbeiterschaft durch öffentliche Bibliotheken. - Hilfsarbeiter. Die Gleichberechtigung. - Stellen drucker. Eine neue Milde Preisliste. - Graphische Jugend in U. V. Tag der graphischen Jugend 18. und 19. November in Berlin.

Korrespondenzen: Berlin. - Halle a. S. - München. - Nürnberg. - Rudolfsburg. Statistik über Ollers „Mein Kampf“. - Einheitsfront der deutschen Gewerkschaften an der Saar. - Einigung der Arbeiterschaft. - Plutokratie und neue Welt. - Die Selbstbestimmung, ein wirtschaftliches Unternehmen der Arbeiterschaft. - Durchführung der vorläufigen Kleinbuchdruckerei.

Anzeigenpreise: 15 Pf. die nebengefaltete Millimeterhöhe für Stellengesuche und -angebote sowie für Anzeigen kollegialer Herkunft (d. h. Vereins-, Fortbildungs- und Todesanzeigen); 50 Pf. für Anzeigen geschäftlicher Art

Anzeigen

Annahmeschluss: Donnerstag früh für die nächstfolgende Nummer. Preisangabe für Anzeigen kollegialer Herkunft erfolgt nur im Briefkasten. Einzahlungen erbiten wir auf das Postfachkonto Berlin NW Nr. 268 10

Wehren Sie sich
dagegen, zurückgedrängt zu werden in die Reihen der Untertanen, über die unsere Zeit rückstandslos hinwegschreitet! Warum sollen Sie abseits stehen, mühsam und enttäuscht? Warum sollen Sie verzichten auf viele Freuden des Lebens? Warum gerade Sie?
Aber es wird Ihnen nicht gelingen, sich durchzusetzen, es wird Ihnen kein Erfolg beschieden sein, solange Sie kränzlich und schwächlich sind, nervös und ohne Ausdauer, unsicher und unentschlossen, solange es Ihnen an Selbstvertrauen, an Willenskraft und Lebens-Energie mangelt.
Auch Ihnen stehen die siegreichen Waffen der Naturkräfte zur Verfügung. Ohne Medizin, ohne Apparate können Sie alle die Mängel, Schwächen und Beschwerden, alle Fehler und Hemmungen, die bisher Ihren Erfolg zu hindern, überwinden. Sie können der Mann sein, der Sie sein wollen, eine vollwertige energiegeladene, tatkräftige Persönlichkeit, ausgestattet mit widerstandsfähiger Gesundheit, mit männlicher Kraft und Ausdauer.
Verl. Sie heute noch, ohne Verbindlichkeit für Sie kostenlos
Ihr Exemplar des interessanten, reich illustrierten Buches „LEBENS-ENERGIE durch STRONGFORTISMUS“ durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Dieses Buch wird Ihnen erklären, wie Sie mit dem Aufbau Ihrer körperlichen Kraft und Leistungsfähigkeit, Ihre Nervenkraft und Willensstärke, Ihre geistige Spannkraft zu entwickeln vermögen. - Nennen Sie Ihre erfolgshindernenden Beschwerden, Sie erhalten kostenlos individuell, vertraulichen Rat.
Strongfort-Institut, Berlin-Wilmersdorf A. 62
Gratis-Bezugsschein
Strongfort-Institut, Berlin-Wilmersdorf, A. 62
Bitte, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 1 Exemplar Ihres Buches „Lebens-Energie“. Die mich speziell interess. Fragen habe ich mit X bezeichnet.
Nervosität, Rheumatismus, Nervenschwäche, Schlechte Gewohnh., Katarrh, Sexuelle Schwäche, Verstopfung, Größere Kraft, Verdauungsstr., Willenskraft, Magerkraft, Seel. Hemmungen, Korpulanz
Name:
Beruf:
Ort und Straße:

Verbandsbezirk III, Groß-Berlin, Brandenburg
Am Mittwoch, dem 1. November, abends 8 Uhr, findet im Saal 3 des Bauerschaftshauses, Engelstr. 24/25, eine
Versammlung
der Betriebskassierer aller Fachschaften
statt. Erscheinen ist Pflicht. Der Verbandsbezirk-leiter.
Die Farbe
In ihren Ausdrucksmöglichkeiten kennzeichnen bietet der Farbkursus für Fortgeschrittene Gelegenheit, sich über die Bedeutung der Farben für die Gestaltung von Werken der Deutschen Buchdruckerei zu informieren.
Wichtig zur Meisterprüfung
Heinrich Reib. Der Buchdruckmeister. Preis 0,15 RM. Verlag des Bildungsgerechtes der Deutschen Buchdruckerei. Berlin SW 61, Dreibundstraße 5
Schulien
Verlag des Bildungsgerechtes der Deutschen Buchdruckerei. Berlin SW 61, Dreibundstraße 5

Darlehen
billig und unfindbar, Tilgung in 3 bis 7 Jahren, für Ankauf von Aktien, 1413
„Aktion“ Deutsche Zweckverbandes für die Werte m. b. H. Berlin SW Potsdamer Straße 14
6- und 10stellige
Kontostellen
Kleiner, Höcker, Drehleder usw. sowie reiche Auswahl an anderen Schreibern. In jeder vornehm. Ausführung. Auch können die Namen des Brautpaares eingegraben werden. In Hochpreisige von 50 RM an. In Preis, wenn es ein Paar ist, im Preis erhalten Sie zwei reich. Hochpreisige, zur Probe angef. Linier- & Schöne Leipzig O 8a. Breite Straße 2. 113
Werkzeugkästen
Inhalt: Ahlen, Zingern, 27 des Graphischen Verlag Dresden A. 1. Dippoldis. Pl. 1

Seifen
Am 21. Oktober d. J. nach unter lieber Arbeitskamerad, der Gener
Guliao Müßig
im Alter von 52 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Gesehschaft der
Tempelabill
Rau, Mauer, Lutgart
Am 14. Oktober verchied ganz unerwartet unter liebes Mitglied, der Segenwalde
Johann Giodner
im 71. Lebensabr.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Verbandsort
Regenboug
Fachschaft d. Buchdrucker
Typographia
Regenboug

Am 21. Oktober d. J. nach unter lieber Arbeitskamerad, der Gener
Wilk. Steincke
im Alter von 56 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Verbandsort Hamburg
Fachschaft d. Buchdrucker
Am 13. Oktober verchied nach langem, schwerem Leiden unter lieber Arbeitskamerad, der Buchdrucker
Willi Hill
48 Jahre alt.
Wir werden dem so früh Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Verbandsort
Fachschaft d. Buchdrucker

Viel Freude für Sie
durch die guten
Lineare-Fahräder und
Lineare-Maschinen
Zahlungserleichterung
Verlangen Sie den Gratis-Katalog
Lineare-Fahrerwert AG.
Berlin - Lichtertrabe
Wirtschaftsunternehmen d. Deutschen Arbeitsfront

Am 16. Oktober verchied unter ältestes Mitglied, der Ehrenmalde
Andreas Kändler
aus Metten, im Alter von 87 Jahren der Verstorbenen geborene 63 Jahre unterer Organist an und war selbst bis ins hohe Alter hinein ein eifriges, treues und opfermüßiges Mitglied. Wir werden dem lieben Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. 1520
Verbandsort Angoburg
Fachschaft d. Buchdrucker

Am 19. Oktober verchied nach langer, schwerem Leiden unter lieber Arbeitskamerad, der Buchdrucker
Paul Krügel
aus Hagen i. B., im Alter von 29 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Verbandsort Eisleben
Fachschaft d. Buchdrucker

Am 15. Oktober verchied nach langem, schwerem Leiden unter lieber Arbeitskamerad, der Maschinenführer
Eerd Kalanta
im Alter von 28 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen
Die Gesehschaft der
Dr. Selter-Oppler AG.
Berlin

Strebjamer Geber
2 1/2 J. alt, bewandert in allen Sachen im Akkordarbeit, a. b. c. u. n. optisch-mechanisch, reell, halbdüchtig lichte Stellung, gleich mo. Werte Anwand. ab. an Schuher, Chemnitz i. Sa., Clausstr. 6. 1526
Jun er
Typographischer
20 Jahre. Rottter, korrekt, Fehler, ungeschont, lichte Stellung, egal mobil. Gese. Angebots an G. M. 2005, Wima, Waappt.
Offiel-Bunddrucker
aktuelle G eindruckt, in allen Einzelheiten erhalten. 32 Jahre alt, lichte für selbst oder später Stellung. Rabis. Berlin. Wilmersdorfstr. 7. 1521
Die „Fachschule für Handdruck in Leipzig“
beginnt am 15. November ihr Wintersemester mit vorläufigen Kursen in
Reprod., Photographie, Photolithographie, Steins und Zinktypo und Offsetdruck.
Anfragen u. Anmeldungen dazu wollen erfolgen vom 1. bis 4. Nov. im Schulgebäude, Wilmersdorf, Zimmer Nr. 117.
Die Fachschulleitung
Federn, Federhalter, Bleistifte und Kreiden, e u h farbige, Farben und Farbenkästen, Reisschieber- und Abdeckfarben, Pinsel, Tusch, Stridol, Graphitpapier, Jangopapier, Pauspapier, Rasterpapier, Quarzsteine, Typostützenblock, Reißfedern, Reißzeuge, Pantographen, Transporteure, Wasserscheiden, Winkel usw.
Unsere Preislisten auch über Bücher für den Entwurf versenden wir auf Wunsch kostenlos
Verlag des Bildungsgerechtes des Deutschen Buchdrucker, Berlin SW 61,
Dreibundstraße 5 Postfachkonto 341 4

Sparrt bei der Bank der Deutschen Arbeitsfront!
Verlag: Deutscher Arbeiterverband des graphischen Gewerbes, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5 + Deramtlich für den gesamten Jahalt Rudolf Reiffing, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5
Annahmestelle für Anzeigen: Berlin SW 61, Dreibundstraße 5 + 3 zuruf für den „Korrespondent“: Berlin, Amt Bergmann 1191, 3141-3142 + Druck: Buchdruckereifabrik, G. m. b. H., Berlin SW 61, Dreibundstraße 5